

"Idealster Held!"

Der Bismarck-Mythos im Spiegel privater Huldigungsbriefe

Ein Beitrag des LK Geschichte im 12. Jahrgang am Otto-Hahn-Gymnasium Geesthacht zum Bundeswettbewerb "Helden. Verehrt – verkannt – vergessen"

"Idealster Held!"

Der Bismarck-Mythos im Spiegel privater Huldigungsbriefe

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1.	Vorwort	3
2.	Einleitung	6
3.	Bismarck in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seiner Verehrer	9
3.1.	Dem genialen Schöpfer des Reiches oder Was war?	9
3.1.1.	Blut und Eisen	9
3.1.2.	Vom Krieger zum Helden	11
3.1.3.	Der Schmied	14
3.1.4.	Der Schöpfer	16
3.2.	In Erinnerung besserer Tage oder Was ist?	18
3.2.1.	Das Leiden an der Gegenwart	18
	Gute Deutsche, schlechte Deutsche	21
3.3.	Bismarck forever and ever oder Was bleibt?	24
	Die Eiche	25
	Der Gärtner	28
3.3.3.	Das Vorbild	29
3.4.	Fußkreisen im Bette oder Kuriositäten	30
4.	Fazit	33
5.	Was ist geblieben?	36
<i>5.1</i> .	Meinen Sie jetzt den Sprudel? Eine aktuelle Umfrage	36
5.2.	Persönliches Fazit: Unser Bismarck-Bild	39
Arbeitsbericht		42
Quellenangaben und Literaturliste		47
Impressum		50
Anh	nang	
D		Ŧ
Beispiele für Briefe und Transkripte		I.
Karte zur geographischen Herkunft der Briefe		II.
Übersicht: Bezeichnungen für Bismarck		III.
Fragebogen der Umfrage		IV. V.
	Mind-Map: Helden	
Gruppenarbeitsvertrag		VI.

1. Vorwort

Wir sind ein Leistungskurs Geschichte am Otto-Hahn-Gymnasium in Geesthacht, bestehend aus sechs Schülerinnen und fünfzehn Schülern. Gleich zu Beginn des 12. Jahrgangs regte Frau Falkson an, das im LK vorgesehene Projekt mit einer Teilnahme am aktuellen Wettbewerb zu verbinden. Die Idee fanden wir grundsätzlich gut, und in der Hoffnung auf Inspiration hängten wir das Wettbewerbsplakat im Kursraum auf. Mit dem Thema "Helden" haben wir uns aber anfänglich sehr schwer getan. In einem ersten Brainstorming definierten wir den Begriff und erstellten eine Mind-Map¹ dazu. Eine Idee war, Personen, nach denen in und rund um Geesthacht Straßen und Plätze benannt sind, auf ihre Eignung zum Forschungsgegenstand hin zu überprüfen, was viel Zeit in Anspruch genommen, aber zu keinem Ergebnis geführt hat, mit dem alle zufrieden waren. Auch Bismarck - schließlich gehört sein Altersruhesitz, Friedrichsruh, zur näheren Umgebung Geesthachts - und der Heldenkult um ihn waren schon früh im Gespräch, aber auch verworfen worden, weil wir den "Eisernen Kanzler" für umfassend erforscht und überhaupt wenig interessant hielten. Beim Schülerworkshop der Koerber-Stiftung in Neumünster lernten inzwischen zwei Kursteilnehmer, Jasper und Hava, Methoden der Spurensuche und Bewertungskriterien des Wettbewerbs kennen und berichteten hoch motiviert dem Kurs davon.

Und dann kam uns der Zufall zur Hilfe: Bei einer Exkursion nach Friedrichsruh im Rahmen des Unterrichts entdeckten wir im Foyer der Bismarckstiftung das Wettbewerbsplakat und kamen mit dem Museumspädagogen der Stiftung, Dr. Andreas von Seggern, darüber ins Gespräch. Er zeigte uns die Huldigungspost, die vor allem zu Bismarcks letzten Geburtstagen in großer Menge eingegangen war: überwiegend von Privatpersonen geschriebene und zum Teil aufwändig gestaltete Briefe, die seit über hundert Jahren mehr oder weniger unbeachtet – und unerforscht! – im Archiv liegen. Das war unsere Chance, eine Herausforderung, die uns sehr angespornt hat und zum 'Startschuss' unseres Projektes wurde.



3

¹ S. Anhang V.

Der anfänglichen Euphorie folgte allerdings bald die Ernüchterung: Erstens würden wir die Masse von rund 6.000 Briefen unmöglich bewältigen können, zweitens konnten wir spontan bestenfalls einzelne Wörter entziffern, denn die große Mehrheit der Briefe war handschriftlich in 'Deutscher Schrift'², abgefasst. Das bedeutete zum einen, dass wir nur einen kleinen Teil des Materials würden bearbeiten können, und zum anderen, dass vor der Interpretation der Quellen die - wenig verlockende - Transkription stehen würde.



Briefe im Original

Eine weitere Schwierigkeit unseres Forschungsgegenstandes hatten wir zunächst gar nicht bedacht. Anders als bei Projekten vom Format "Mein Großvater – ein Held?" sahen wir uns hier einer unüberschaubar scheinenden Bibliographie zum Thema gegenüber. Denn es war klar, dass unser Ergebnis nur dann Sinn machen würde, wenn wir es in den Zusammenhang des aktuellen Forschungsstandes zum Bismarckmythos stellten. Sowohl der Menge der Quellen als auch der Darstellungen mussten wir also durch exemplarische Vorgehensweise begegnen³ - und natürlich durch Arbeitsteilung, bei der sich unsere Kursgröße von 21 Schülerinnen und Schülern einmal als Vorteil erwies.

Für ein Bismarck-Projekt sprach nebenbei auch, dass es perfekt in das vom Lehrplan vorgesehene erste Semesterthema des 12. Jahrgangs passte: "Das Erbe des 'langen' 19. Jahrhunderts"⁴. Parallel zur Transkriptionsphase haben wir uns im Unterricht also dem Bismarck-Mythos angenähert, um später eine geeignete Fragestellung für die Interpretation finden zu können. Unser Projekt hat sich damit in drei Phasen gegliedert⁵: erstens die Transkription der Briefe und die Erarbeitung des historischen Hintergrundes, zweitens die Quelleninterpretation auf der Grundlage des Forschungsstandes und drittens die Zusammenführung und Formulierung der Ergebnisse. Grundlage der Arbeit sind am Ende 677 Briefe gewesen.

⁴ Vgl. dazu das Fazit.

² Vgl. dazu auch die Einleitung und den Arbeitsbericht.

³ Vgl. Einleitung.

⁵ Vgl. Projektplan im Arbeitsbericht.

Unterstützt wurden wir in allen Phasen von Dr. Andreas von Seggern, bei dem wir uns ganz herzlich bedanken! Er hat für Sachfragen zur Verfügung gestanden, uns methodische und inhaltliche Anregungen sowie wertvolle Orientierung bei der Auswahl der Sekundärliteratur gegeben.

Geesthacht, im Februar 2009 LK Geschichte 12. Jg.

2. Einleitung

War Bismarck ein Held? – Für seine Verehrer, darunter die Verfasser der Huldigungsbriefe, steht das außer Frage. Aber die Heldenverehrung, die sich auch in unseren Quellen in einem breiten Spektrum präsentiert, ist nur ein Teil des Bismarck-Mythos oder besser gesagt Vehikel dafür. Damit aus dem Menschen Bismarck der Mythos Bismarck werden kann, muss er in übermenschliche Sphären gehoben werden. Der Held bezeichnet innerhalb dieser Verwandlung vielleicht ein Zwischenstadium, noch ist er ein Mensch, aber einer, der sich aus der Masse seiner Zeitgenossen hervorgetan hat. Helden werden 'gemacht', indem man den Menschen reduziert, in der Regel auf die eine große, herausragende Tat, in der sich seine Tugenden offenbaren. Dieser Mechanismus gilt auch für Bismarck; die eine große Tat besteht dabei in der Reichseinigung, wie noch zu zeigen sein wird. Doch ist diese Reduktion nur der notwendige Ausgangspunkt für die Überhöhung. Der Mythos braucht weitere Abstraktion und auch Verfremdung, damit an die Stelle des Wirklichen das 'Gewollte' treten kann. "Wenn eine bestimmte Interpretation der Vergangenheit die historische Wirklichkeit transzendiert und Teil der Populärkultur wird, wechselt sie ins Reich der Mythen"⁷, so formuliert es Robert Gerwarth in seinem aktuellen Buch "Der Bismarck-Mythos". Worin dieser Mythos im Fall Bismarcks eigentlich besteht, lässt sich gar nicht mit Bestimmtheit sagen⁸, denn das Wesen und der vielleicht größte Vorzug von Mythen ist ihre Unschärfe. Damit ist auch bereits ihre Funktion für die jeweilige politische Gegenwart angedeutet.

Natürlich soll hier einleitend dennoch versucht werden, den Bismarck-Mythos mit konkretem Inhalt zu füllen. Die Kultfigur Bismarck steht, wie unsere Quellen später ausführlich belegen werden, für nichts weniger als "das deutsche Wesen" schlechthin. Das beinhaltet Eigenschaften wie Entschlossenheit, Tatkraft, Durchsetzungsfähigkeit, Geistesgröße, Geschick und Beständigkeit. Diese Eigenschaften und ihr Träger werden dadurch, dass man beide für "das Deutsche" in Reinkultur erklärt, gekoppelt an Vaterlandsliebe und Nationalismus. Dazu kommen irrationale, vor allem religiöse Elemente, z.B. der Glaube an Gottes Unterstützung deutscher Vorhaben, denn Mythen folgen nicht rationalen Regeln.

"Durch mythische Erzählungen können politische Abstraktionen und komplexe historische Realitäten vereinfacht und – wie im Fall des Bismarckmythos – personalisiert werden." Wenn also die reale Person Otto von Bismarck entliehen wird, um dem Mythos Namen, Gestalt und Gesicht zu geben, findet gleichzeitig zwangsläufig das umgekehrte Phänomen statt: die Entpersonalisierung des realen Menschen. Sie spiegelt sich auch in der bildhaften Darstellung Bismarcks wider, die im Zeitraum etwa zwischen 1890 und 1914 immer stärker stilisiert wird. Beispiele dafür sind das 1901-1906 erbaute kolossale Hamburger Bismarck-Denkmal in Rolandsgestalt¹⁰ oder die zahlreichen völlig gesichtslosen Bismarcksäulen aus der Spätzeit

.

⁶ Zur Formulierung vgl. Studt, Christoph: Das Bismarckbild der deutschen Öffentlichkeit (1898-1998), Friedrichsruh 1999, S.9.

⁷ Gerwarth, Robert: Der Bismarckmythos, S.16.

⁸ Studt spricht von "einer Chiffre, einem Symbol nicht eindeutigen Inhalts". Studt, Christoph: Das Bismarck-Bild in der Deutschen Öffentlichkeit (1898-1998), Friedrichsruh 1999, S.9.
⁹ Gerwarth, S.16.

Vgl. Studt S.9, der anglehnt an Helmut Seier (Bismarck und die Anfänge des Kaiserreichs im Urteil der deutschen Historiographie vor 1914, in: Bismarck und seine Zeit, hrsg. von Johannes Kunisch, Berlin 1991, S.359-395, hier S. 364) feststellt, dass dieses Denkmal ein "Beispiel für das zunehmende und reichsweite Auseinandertreten von "gemeißelte[r] oder gegossene[r] Aussage" und "politisch-gesellschaftliche[r]

des Kaiserreichs, die, komplett abstrahiert, nur noch als fest im deutschen Boden verankerte Monumente für Bismarck und sein Wesen stehen, ebenso wie die berühmten Bismarckeichen. Dieses Phänomen der Entpersonalisierung im Mythos soll im Zentrum unserer Untersuchung stehen. Wie äußert sie sich in den Briefen konkret? Eine fortgeschrittene Abkoppelung vom Zeitgenossen Bismarck wäre hier umso bemerkenswerter, da sich unsere Quellen schließlich direkt an die reale Person richten und man erwarten könnte, dass dies einer Entpersonalisierung prinzipiell entgegen steht. Die Meinungen darüber, wann "die Nabelschnur zwischen dem historisch-realen und dem "gewollten" Bismarck endgültig zertrennt" wurde, gehen in der Forschung auseinander. Zumeist wird der Zeitpunkt dafür nach seinem Tod 1898 angesetzt, wie z.B. bei Studt mit der Erbauung des oben erwähnten Hamburger Bismarck-Denkmals. Machtan meint dazu: "Eingesetzt hatte dies alles [Heroisierung und Monumentalisierung] bereits Mitte der 1890er Jahre, um dann nach Bismarcks Tod [...] die bisher in Deutschland gekannten Ausmaße von Personenkult zu sprengen."¹² Für unsere Untersuchung ergibt sich daraus weiterführend die Frage, in welchem Stadium sich der Mythos in den 1890er Jahren, zu Lebzeiten Bismarcks also, befand: Wie weit ist das Auseinandertreten von realer Person und 'gewolltem' Bismarck, so weit es sich in den Briefen äußert, fortgeschritten? Finden sich bereits Anzeichen extremer Überhöhung?

Durch ihre Unschärfe können Mythen flexibel politisch genutzt werden, denn sie beziehen sich zwar zurück auf die historische Vergangenheit, aber ihre Aufgabe liegt in der politischen Gegenwart und Zukunft: "Moderne politische Mythen sind populäre bildhafte Erzählungen, die für gewöhnlich auf wahre Begebenheiten oder historische Personen zurückgehen mit dem Ziel, das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gemeinschaft zu stärken und die Kluft zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines Gemeinwesens zu überbrücken."¹³ Diese These Gerwarths zur Funktion des Mythos stand gewissermaßen Pate für die Gliederung unserer Arbeit, denn der Bismarck-Mythos im Spiegel der Huldigungspost soll auf drei Ebenen betrachtet werden: Erstens fragt die Untersuchung danach, was Bismarck in den Augen der Absender für die kollektive Vergangenheit bedeutet hat. Wie wird die Reichseinigung sprachlich gefasst, welche Rolle und welche Attribute werden Bismarck zugeschrieben? Welche Metaphern verwenden die Verfasser? Dieser Teil ist mit "Was war?" überschrieben. Das Kapitel "Was ist?" widmet sich der persönlichen und politischen Gegenwart der Zeitgenossen und der Frage, inwieweit der Adressat hier bereits in übermenschliche Höhen gerückt wird. Es versucht, einen Zusammenhang herzustellen zwischen dieser Überhöhung des Reichseinigers und einem diffusen Gefühl des Niedergangs, das uns bei der ersten Durchsicht zwischen den Zeilen aus den Briefen zu sprechen schien. Hier sind also konkrete Bezüge zum Kaiserreich der 1890er Jahre notwendig. Die dritte Ebene steht unter der Überschrift "Was bleibt?" und hat das Wunschdenken der Bismarck-Verehrer, wie es sich in den Briefen äußert, zum Gegenstand. Wie stellen sie sich das physische und geistige Fortbestehen ihres Idols vor? Die Gliederung folgt also einerseits chronologischen, andererseits inhaltlichen Gesichtspunkten.

Die Quellengrundlage dieser Untersuchung bilden 677 Briefe aus den Jahren 1894 und 1896. Sie sind Teil eines Bestandes von insgesamt ca. 6.000 Briefen, Karten, Telegrammen, die anlässlich der letzten Geburtstage Bismarcks in Friedrichsruh eingegangen sind. Es fehlt der Jahrgang 1895, Glückwünsche zum 80. Geburtstag also, deren Zahl auf fast eine halbe Million geschätzt wird¹⁴; sie gelten als verschollen¹⁵. Die hier ausgewerteten Briefe sind zumeist

Wirklichkeit' war. "Es war die Nabelschnur zwischen dem historisch-realen und dem 'gewollten' Bismarck endgültig zertrennt."

¹¹ Studt, S.9, s. auch Anmerkung 10.

¹² Machtan, Lothar, Bismarck und der deutsche Nationalmythos, Bremen 1994, S.15.

¹³ Gerwarth, S.16.

¹⁴ Vgl. Studt, S.8.

von Privatpersonen verfasst, daneben finden sich als Absender auch Vereine und Körperschaften wie z.B. Krieger-, Sport-, Gesangs- oder landwirtschaftliche Vereine. Außer zahlreichen Vertretern des Kleinbürgertums – meist Handwerker – sind unter den Absendern auch gesellschaftliche Würdenträger wie Magistrate, Militärs, höhere Beamte, Adlige oder Großunternehmer vertreten. Die politische Gesinnung der Verfasser lässt sich durchweg als monarchistisch, konservativ und vor allem national charakterisieren. ¹⁶ Zahlreiche Absender beschränken sich auf ein schlichtes Äußeres der Briefe und allgemeine Gratulationsfloskeln, andere haben ihre Schreiben aufwändig gestaltet, angefangen beim Briefpapier mit Blumenschmuck oder Motiven aus der Heimatstadt bis zu seitenlangen selbstverfassten Gedichten auf den Jubilar. Die Lesbarkeit der Quellen ist sehr unterschiedlich; Schwierigkeiten bestanden zum einen aufgrund der verblassten Tinte, zum anderen durch Eigenarten der Handschrift; beides führte zu Lücken in der Transkription.

Um das beabsichtigte exemplarische umzusetzen, waren wir bemüht, Tendenzen aufzugreifen, die sich in der Gesamtheit des Materials abzeichneten, beispielsweise solche Beinamen für Bismarck intensiver auszuwerten, die immer wieder anzutreffen waren. Wir haben jedoch nicht statistisch ausgezählt, wie oft einzelne Begriffe oder Wendungen tatsächlich auftraten. Damit die teilweise unterhaltsamen, teilweise als Einzelfall durchaus auch aufschlussreichen Kuriositäten unter den Briefen nicht gänzlich herausfielen, was schade gewesen wäre, haben wir ihnen ein eigenes Kapitel gewidmet: "Fußkreisen im Bette".

"Wie viel Bismarck braucht das Land noch? Braucht es ihn überhaupt?", fragte 1997 eher rhetorisch eine SPD-Abgeordnete im Bundestag. ¹⁷ Bevor wir Bismarck – vorläufig – zu den Akten legen, soll im letzten Teil der Arbeit der Bogen geschlagen werden in unsere Gegenwart. Wie viel Bismarck haben wir eigentlich noch? Eine aktuelle Umfrage kann einen Hinweis darauf geben, wie präsent Bismarck in der Öffentlichkeit heute ist – und was vom Mythos übrig blieb. Hier wollen wir auch ein persönliches Fazit ziehen: Wie hat sich unser Bismarck-Bild durch die Untersuchung gewandelt? Welchen Bezug haben wir zur einstigen Pilgerstätte für Bismarck-Verehrer – und Ausflugsziel unserer Kindheit, Friedrichsruh, heute? In Anlehnung an die Kapitelüberschriften des Hauptteils ist dieser Abschnitt mit "Was ist geblieben?" überschrieben.

¹⁷ Zitiert nach Studt, S.5.

¹⁵ Man geht davon aus, dass im Winter 1945/46 die in Schönhausen befindlichen Holztruhen, in denen die Briefe aufbewahrt wurden, als Heizmaterial verfeuert worden sind. Über den Verbleib der Briefe selbst ist nichts bekannt. Quelle: Bismarck-Stiftung

¹⁶ Zur geographischen Herkunft der Briefe vgl. Karte im Anhang.

3. Bismarck in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seiner Verehrer

3.1. Dem genialen Schöpfer des Reiches oder Was war?

In der Darstellung der Reichsgründung – künstlerisch, bildnerisch, dichterisch, historiographisch, journalistisch - wurde eine Basis für den Mythos Bismarck geschaffen. Auch in den hier untersuchten Huldigungsbriefen steht die Reichseinigung meist im Mittelpunkt und die Absender schreiben diese Bismarck als größte Leistung zu. "Sei gegrüßt [...], der die deutsche Einheit schuf [...] "18, so und ähnlich beginnen zahlreiche Gratulanten ihre Glückwünsche. Im Folgenden wird genauer betrachtet, welche Verdienste, Eigenschaften und Fähigkeiten Bismarck in diesem Zusammenhang bescheinigt werden und mit welchen Metaphern und Attributen man den Reichsgründer belegt. Am stärksten waren zahlenmäßig die vier Begriffsfelder "Blut und Eisen", "Krieger und Held", "Schmied" und "Genie/Schöpfer" vertreten.

3.1.1. Blut und Eisen

Ist die Rede vom größten deutschen Politiker des 19. Jahrhunderts, spricht man vom "Eisernen Kanzler". Wann und von wem dieser Begriff geprägt wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Bismarck selbst jedenfalls hielt, nachdem er zum preußischen Ministerpräsidenten ernannt worden war, am 30.09.1862 seine berühmte "Blut-und-Eisen"-Rede vor dem Landtag, in der er die zukünftige Entwicklung Preußens und Deutschlands programmatisch so beschrieb:

"Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden Staatsleben nicht günstig; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden – das ist der große Fehler von 1848 gewesen –, **sondern durch Eisen und Blut.**"¹⁹

Diese Rede machte Bismarck berühmt, und die Begriffe "Blut" und "Eisen" bringt man bis heute mit ihm in Verbindung. In den Huldigungsbriefen reproduziert sich seine Rhetorik auffällig, insbesondere in solchen Briefen, die außergewöhnlich euphorisch und fanatisch erscheinen. Möglicherweise wollen die Absender mit dieser Geste um Bismarcks Gunst kämpfen und das Ausmaß ihrer Verehrung zum Ausdruck bringen. Im folgenden Beispiel wird die Wiederholung "Mit Eisen und Blut" zum zentralen Stilmittel einer selbstverfassten Huldigungslyrik:

"Hoch schlägt heut das Herz jedes Patrioten Die anderen die ruhen schon längst bei den Todten Du bist der einzige, der uns noch lebt: Der Mann der dem Frieden die Wege thät weisen Dass ihnen noch jetzt das Herz erbebt Mit **Blut und Eisen**.

-

¹⁸ Brief Nr. RU OO4

¹⁹ Otto von Bismarck, Politische Reden Band II.

"Lasst flattern die Fahnen, erdröhnen Kanonen Lasst schnattern Trompeten, wo Deutsche nur wohnen, Wo mit Dank erfüllt das deutsche Gemüth Ein einiges Vaterland, köstliches Gut Zusammenschweißt²⁰ aus Nord und Süd Mit Eisen und Blut. [...] " 21

Der Verfasser bringt in der ersten Strophe die Begriffe "Blut" und "Eisen" nicht etwa mit Krieg in Verbindung, sondern deutet sie um zu einem Mittel zur Friedenssicherung. Es wird deutlich, dass der Absender Bismarck so sehr verehrt, dass er den objektiven Blick für die Realität verliert: Bismarck hat das Reich mit Hilfe dreier Kriege geeint und wird vom Verfasser zum Friedensbringer deklariert. Verehrung und Vergötterung lassen keinerlei Kritik an der Person mehr zu. Die Umdeutung negativer Aspekte zu Tugenden gehört zum festen Inventar der Mythisierung. Hier bedeutet sie konkret: Die Tatsache, dass aus den Kriegen ein "köstliches Gut" hervorgegangen ist, rechtfertigt den militärischen Weg einerseits nachträglich, andererseits aber auch für die Zukunft, sollte dieses Gut einmal verteidigt werden müssen. In Bezug auf den Begriff, Eisen' zeigt sich in den Quellen auch, wie sich eine einmal geschaffene metaphorische Konvention weiterentwickelt und verselbständigt. In einem Brief zum 81. Geburtstag Bismarcks heißt es: "[...] Diese Freude möchte ich sehen, wenn beide genannten Männer²² einige Zeilen geschrieben von der **eisernen Hand** des Altreichskanzlers empfangen würden, denn alle von Seiner Durchlaucht früher hier und da angelangten Dankschreiben sind eingerahmt und prangen in Wohnstuben und Restaurants [nicht lesbar] und alle Besitzer sind stolz darauf, ein ewiges Andenken von Seiner Durchlaucht im Besitz zu haben. [...] "23 In diesem Zusammenhang mutet die Formulierung merkwürdig an; gewöhnlich beziehen sich die Absender auf "Bismarcks" militärische Leistungen. In jedem Fall deutet sich an, dass mit dem Attribut "Eisen" in den Augen des Verfassers Stärke und Autorität verbunden sind, was indirekt als Hinweis auf die Sehnsucht nach einer neuen Führungspersönlichkeit vom Schlage Bismarcks gewertet werden könnte. Für die Psychologie des Heldentums gibt folgendes Gedicht einen Anhaltspunkt:

> Die Eichenwipfel rauschen zum fernen Süden hin Sie wollen Grüße tauschen mit duftigen Lorbeeren. Vor 25 Jahren, aus **blutgem** Schlachtgefild, da schlang in blonden Haaren der Siegeskranz sich wild [...]

Durch alle deutschen Stämme hallt er und glüht und brauht Von Nord nach Süd die Dämme bricht seine **Eisenhaut**. Was scherend [?] in der Stille von Stamm zu Stamm schleicht *Ein Volk, ein Geist, ein Wille - der eine hats erreicht!* [...]²⁴

Bei der "Eisenhaut" handelt es sich nicht um eine Rarität; in mehreren Briefen wird sie Bismarck zugesprochen. Die Entpersonalisierung ist offensichtlich: Die Absender sehen in Bismarck keinen realen Menschen mehr, der nicht zu vergessen hochbetagt ist, sondern eine Art Superhelden mit magischen Kräften – z.B. eben dieser eisernen Hülle -, die ihn unbesiegbar

Prief Nr. IHE 002 gemeint sind die Absender Brief Nr. IIB 018

10

²⁰ Vgl. dazu auch die Schmied-Metapher.

²⁴ Brief Nr. IHE 039

machen. Der Gedanke an die Siegfried-Sage drängt sich auf: Siegfried, das kräftige germanische Findelkind, wird von einem Schmied gefunden der ihn aufzieht. Da der Bruder des Schmieds Zauberkräfte besitzt, bittet ihn der Schmied, sich in einen Drachen zu verwandeln und Siegfried zu töten. Allerdings besiegt Siegfried den Drachen. Mehr aus Zufall schmeckt der junge Held das Drachenblut und bemerkt, dass die Körperpartien, die mit dem Blut in Berührung kommen, hart werden wie Horn. Folglich bestreicht er seinen ganzen Körper mit dem Blut, alle fürchten sich vor ihm und er gilt quasi als unbesiegbar. Siegfried erhielt seine Schutzhaut durch eine Bewährungsprobe, den Kampf mit dem Drachen, Bismarck erhielt seine "Eisenhaut" durch die Einigungskriege. Beide sind also gestärkt aus einem gewonnenen Kampf hervorgegangen und gelten seither als unbezwingbar. Diese Parallele bestätigt auch unsere These, dass aus einem Menschen mit besonderen Fähigkeiten zunächst durch die eine große Tat ein Held werden muss, bevor dieser weiter zum Mythos ausgestaltet wird. Der Mythos, so wird in den nächsten Kapiteln zu zeigen sein, bietet mehr Facetten als der Held und ist dadurch vielfältiger einzusetzen. Im oben zitierten Gedicht konzentriert sich im Übrigen alles, was ,das Deutsche' in den Augen der Nationalisten im 19. Jahrhundert ausmacht: die Eiche, das blonde Haar (von dem nicht klar ist, ob es zu Bismarck oder zu den germanischen Stämmen gehört), Ruhm (Lorbeer) und Geist – vereint durch eine Person: den Eisernen Kanzler. Eine Steigerung gegenüber der "Eisenhaut" scheint noch möglich:

> "Durchlaucht! Wir ehren immer in dir den Eisenmann Und wir vergessen nimmer Was großes du gethan." ²⁵

Ein "Eisenmann" - ein Mann aus Eisen! Hier scheint Bismarck mit einer realen Person, einem Menschen, nichts mehr gemein zu haben.

3.1.2. Vom Krieger zum Helden

Der Historiker Hermann Baumgarten – eigentlich ein Vertreter des Liberalismus - schreibt nach der Schlacht von Königgrätz:

"Nun wohlan, jetzt war dieses Schwert endlich aus der Scheide gefahren, es glänzte prächtig in der Sonne des Sieges, ein Mann von seltener Kraft und Klugheit wies ihm die rechten Wege, die Gegner harrten mit schlotternden Knien, wen es zunächst ereilen werde. [...]"²⁶ Eigentlich metaphorisch zu verstehende Darstellungen wie diese mögen unter den Bismarck-Verehrern die Vorstellung genährt haben, ihr Idol habe persönlich als Soldat an vorderster Front für Deutschland gekämpft. Dies war natürlich nicht der Fall: Bismarck verfügte lediglich über eine grundlegende militärische Ausbildung, die bereits viele Jahre zurücklag. Im Kriegsgeschehen hielt er sich als Stratege im Hintergrund, wenn überhaupt anwesend war. In den Huldigungsbriefen finden sich aber zahlreiche Belege dafür, dass der Mythos vom Krieger Bismarck lebendig war und auch ganz konkret verstanden und 'geglaubt' wurde. - Er setzt sich in der festen Wendung vom "Bismarck im Feldgrau"²⁷ ja auch nahtlos fort bis in den Ersten und Zweiten Weltkrieg. - Zugleich offenbart sich hierin ein zentrales Merkmal des Mythos: Er muss erzählerische Qualitäten haben, denn ein das Schwert (als Anachronismus

Brief Nr. AS 016

²⁶ Baumgarten, Hermann: Der deutsche Liberalismus. Eine Selbstkritik, hg. von A.M. Birke, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974, S.130f.

²⁷ Z.B. bei Studt, S.6.

ebenso ein Teil des Mythos) schwingender Bismarck im Schlachtengetümmel ist anschaulich und damit volkstümlich. Sprachlich spiegelt sich das in den Briefen zum Beispiel so wider:

"[...] so fest stand er als wahrer Held zur Seite dem ruhmreichen Kaiser, Als im Feindesland auf blut'gem Feld er sich die Lorbeerreifen [...] "28

Nicht nur, weil sich 'Held' so gut auf 'Feld' reimt - beinahe zwangsläufig wird der erfolgreiche Krieger zum Helden bzw. sind Helden bis ins 19. Jahrhundert hinein in aller Regel immer auch (ehemalige) Krieger. Die Traditionslinie zum mittelalterlichen Heldenkult wird im Bismarckmythos bewusst gepflegt, wie die zahlreichen Darstellungen mit Schwert bzw. als Krieger belegen. Neben der Parallele zum Kreuzritter Roland²⁹ findet sich in unseren Quellen auch die zum "getreuen Eckhart"³⁰, einer mittelalterlichen Heldenfigur. Eckart zieht der Sage nach vor dem wütenden Heer des Dietrich von Bern her und warnt jedermann, diesem aus dem Wege zu gehen. Er tut Wunder, indem er einen Bierkrug niemals versiegen lässt³¹. Diese Figur steht neben kriegerischem Heldenmut auch für die Besonnenheit und Weisheit des Alters, für Autorität, aber auch für Loyalität gegenüber einem Herrn – vergleiche: "[...] stand er als wahrer Held zur Seite dem ruhmreichen Kaiser, [...] "³² - sowie für übermenschliche Fähigkeiten – weshalb Eckart in einer Ballade Goethes auch als "Wundermann" bezeichnet wird³³.

Mehrfach haben die Absender der Huldigungsbriefe beide Begriffe – Krieger und Held - kombiniert zum "*kampfgewaltige[n]* "³⁴ oder "*kampferprobte[n] Held[en]* "³⁵. Weil der Heldenbegriff jedoch sehr unscharf ist, sollen zunächst zwei Definitionen herangezogen werden:

- 1) "Ein **Held** (althochdeutsch *helido*) ist die (meist männliche) Hauptfigur einer Geschichte, Legende oder Sage, die über Kräfte verfügt, die weit über die eines normalen Menschen hinausgehen, so dass er zu schweren und großen "Heldentaten" in der Lage ist, die ihm Ruhm bescheren. Dabei ist nicht nur körperliche, sondern auch seelische Kraft gemeint. Helden stehen meist in einem Gegensatz zum Schurken oder Feigling (Neiding)."³⁶
- 2) "Held: durch Tapferkeit hervorragender Krieger, außergewöhnlicher Mensch, der durch seine Taten und sein Schicksal hervorragt und vielen zum Vorbild werden kann. [...]"³⁷

Beide Charakterisierungen treffen mit bemerkenswerter Vollständigkeit auf Bismarck in den Augen seiner Verehrer zu. ³⁸ (Interessanterweise werden zu Gegenspielern, also "Schurken", "Neidingen", und "Feiglingen" später all jene erklärt, die Bismarck den Heldenstatus verweigern. ³⁹) In einem Brief heißt es:

12

²⁸ Brief Nr. MB 056

²⁹ Vgl. das Hamburger Bismarckdenkmal.

³⁰ Brief Nr. RU 085

³¹ Wiedergegeben nach E. Götzinger, Reallexikon der deutschen Altertümer, Leipzig 1885, S.134.

³² Brief Nr. RU 056

³³ J.W. Goethe, Der getreue Eckard.

³⁴ Brief Nr. AKR 039

³⁵ Brief Nr. MM 013

³⁶ http://lexikon.calsky.com/de/txt/h/he/held.php

³⁷ Brockhaus 1954

³⁸ Zur Vorbildfunktion Bismarcks vgl. Kap. 3.3.3.

³⁹ Vgl. Kap.3.2.2.

"Hinauf zum klaren Himmelsblau Ertönt ein heller Jubelruf Der Tag erschien der Deutschlands Gau den größten seiner Helden schuf! An Tugend groß an Ehren reich war nie ein Sterblicher dir gleich! [...]"⁴⁰

Die eine herausragende Tat besteht in der Reichsgründung bzw. die Einigung, wofür hier zahlreiche Belege angeführt werden könnten, auf sie wird Bismarck bei der großen Mehrheit der Verfasser reduziert. In diesem Beispiel sind die Eigenschaften Bismarcks pauschal als "Tugenden" umschrieben, der Adressat kann sich keinen mit Bismarck vergleichbaren Menschen, keinen Sterblichen, vorstellen, d.h. der Held ist bereits auf dem Weg in übermenschliche Sphären. Vorher wird allerdings aus dem Helden noch der Volksheld, und zwar dadurch, dass er nicht nur für sich selbst Verdienste und damit Ruhm und Ehre erwirbt, sondern eben für die ganze Nation. Dieser Gedanke lässt sich aus Formulierungen herauslesen wie "ehrfurchtsvollen Dankes dem erhabenen Nationalheros [...]" ⁴¹, "ein Hoch dem Held, dem großen Mann, der Deutschlands Traum erfüllet [...]" ⁴² oder auch "[...] den Helden [...], der die tausendjährigen Träume des Germanenvolkes verwirklicht hat [...]" ⁴³ Dieses Volk kann sich fortan definieren über seinen Helden und dafür ist es ihm dankbar. Indem einer herausragenden deutschen Persönlichkeit heroische Züge - Genialität, Wille, Durchsetzungsfähigkeit, Tatkraft - attestiert werden, womöglich mehr als vorhanden, scheint der Beweis erbracht, dass "die' Deutschen grundsätzlich ähnlich beschaffen sind, und genau das verhilft der geeinten Nation zu internationalem Ansehen:

"Fürst, Du größter Deutscher, Bismarck, Kriegs- und Friedensheld, dem sich heut' glückwünschend steht die ganze große Welt [...]" 44

Immerhin ein Verweis auf den realen Adressaten und aus der Sicht der Jugend mehr als gerechtfertigt ist der bisweilen verswendete Zusatz "greiser Held." ⁴⁵ Wiederum losgelöst von der historischen Wirklichkeit erscheint die Stilblüte eines anderen Gratulanten: "idealster Held" ⁴⁶. Der Wortschatz reicht offenbar nicht mehr aus, um Bismarck in den Augen des Verfassers angemessen zu beschreiben, und so greift er zu einer umgangssprachlichen Steigerung, um sein Idol noch weiter vom Durchschnittsmenschen abzuheben. Im Kontext wird dazu wirklichkeitswidrig behauptet, das gesamte deutsche Volk teile diese Einstellung.

In der Reduktion Bismarcks auf den martialischen Kriegshelden, wie sie in der Huldigungspost vielfach vorgenommen wird, erkennt man ein weiteres zentrales Merkmal des Mythos. Er muss vereinfachen, einseitig und überspitzt gezeichnet sein, um die gewünschte Kraft entfalten zu können. Zwischentöne passen nicht ins Bild und werden eliminiert. Entsprechend wird in den Briefen häufig der berühmte Ausspruch Bismarcks "Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt" zitiert ohne die Fortsetzung "und diese Gottesfurcht ist es

⁴¹ Brief Nr. AS 087

⁴⁰ Brief Nr. AS 079

⁴² Brief Nr. NM 080

⁴³ Brief Nr. MM 066

⁴⁴ Brief Nr. PG 082

⁴⁵ Brief Nr. JM 012

⁴⁶ Brief Nr. NM 086

schon, die uns den Frieden lieben und pflegen lässt."⁴⁷ – vermutlich häufig auch aus Unkenntnis, denn in zeitgenössischen populären Publikationen erscheint das Zitat ebenso unvollständig. Umgekehrt wird Bismarck gerne, weil es so gut ins Bild zu passen scheint, in anderen Quellen auch das abgewandelte Clausewitz-Zitat "Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln"⁴⁸ fälschlich zugeordnet.

3.1.3. Der Schmied

Semantisch verbunden ist die Eisen-Metapher mit der Schmied-Allegorie, die sich von der reinen Metapher dadurch unterscheidet, dass es sich um ein ganzes Bildsystem⁴⁹ handelt. Das Motiv von Bismarck als Reichsschmied war allgemein verbreitet, wie viele bildhafte Darstellungen belegen – Bismarck steht mit bloßen Unterarmen, mit Lederschürze und Hammer in der Hand an Feuer und Amboss -, und wird auch in den Briefen aufgegriffen⁵⁰. Auch gibt es eine bekannte Postkarte, die Bismarck als Schmied für Germania darstellt, der er ein Schwert überreicht:



Die Schmied-Allegorie scheint so einleuchtend und damit volkstümlich gewesen zu sein, dass Repliken einer entsprechenden Bronze-Plastik in privaten Haushalten zu finden waren - und natürlich etliche weitere Kunst- und Kitschobjekte mit diesem Motiv.

⁴⁷ Bismarck im Reichstag am 6.2.1888. Auch Äußerungen Bismarcks wie "Jeder Krieg, auch der siegreiche, ist immer ein großes Unglück für das Land, das ihn führt", sind aus den genannten Gründen nicht halb so bekannt wie jene, die zum vergröbernden Image des "Eisenmannes" zu passen scheinen.

Die Äußerung des Militärschriftstellers Clausewitz lautet richtig: "Der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel [...]" Quelle: Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, Bd. 1-3, bei Ferdinand Dümmler, Berlin 1832-1834, hrsg. Von Marie von Clausewitz.

⁴⁹ Vgl. z.B. die Justitia mit Augenbinde, Waage und Schwert.

⁵⁰ Briefe JM 044; SO 045



"Diese vermutlich in größeren Stückzahlen hergestellte Statuette eines unbekannten Künstlers war offenkundig für den Hausgebrauch geschaffen." ⁵¹

Bismarck ist dargestellt als Schaffender im Dienste Deutschlands, der seine ganze Kunst und Meisterschaft in die Aufgabe steckt, Nord- und Süddeutschland zusammenzuschweißen. In der neueren Forschung beschreibt Rolf Parr dieses Bild auch als Veredelung durch "Feuer und Hammer"⁵², durch die Bismarck die einzelnen Teile des Deutschen Bundes mit Hitze und Gewalt zusammenfügte. Bei diesem Mitteln denkt man an die Reichseinigungskriege, durch die, entsprechend der Metapher, aus den einzelnen Ländern das Werk "Deutsches Reich" geformt wurde. Einzelteile werden zusammengefügt zu etwas Besserem oder Höherwertigem - frei nach dem Motto: Nägel mit Köpfen machen! Dies bedeutete für die nationalkonservativen Absender vor allem außerhalb Preußens, dass Bismarck endlich den ersehnten Nationalstaat goss. "Man muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist" weiß der Volksmund. Solches Vorgehen verlangt vom Schmied also Stärke⁵³ und Geschick – zum Beispiel Schnelligkeit, Geistesgegenwart und das Gefühl für den richtigen Zeitpunkt -, zwei Begriffe, die sich im Gesamtspiegel der Briefe häufig wiederfinden oder zumindest einerseits an die Reichseinigungskriege, den "Eisenmann" oder die konsequente Führungsart des Helden, und auf der anderen Seite, an den Politiker und Baumeister mit weiser Hand erinnern:

"[...] Ein Viertel Jahrhundert ist dahingegangen, seit Euer Durchlaucht mit einzig dastehender Energie [nicht lesbar] des Reichs den letzten Stein einfügten und in der Kaiserproklamation zu Versailles das gewaltige Werk der Einigung der deutschen Stämme zum lang ersehnten Abschluss brachten. Stürme sind der sinnigen Schöpfung weder von außen noch von innen erspart geblieben [...] "54

Die flexible Vielseitigkeit der Bismarckbilder in den Briefen um 1896 findet sich auch in dieser Figur wieder. In Umdeutung des Sprichwortes: "Jeder ist seines Glückes Schmied",

⁵⁴ Brief Nr. NM 041

_

Online-Katalog des Hauses der Bayrischen Geschichte (HdBG) http://www.hdbg.de/bup/d/d11f03.htm Rolf Parr: Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust. München 1992, S.71.

^{53 &}quot;Die hochgekrempelten Hemdsärmel, die Lederschürze, Hammer und Amboss waren zudem Symbole für die Manneskraft und Tatkraft, die der Reichskanzler in den Augen seiner Verehrer wie kein anderer Deutscher verkörperte." Quelle: Online-Katalog des Hauses der Bayrischen Geschichte (HdBG), http://www.hdbg.de/bup/d/d11f03.htm

scheint für die Gratulanten Bismarck der Glücksschmied der Deutschen und damit auch ihr persönlicher zu sein.

Bismarck verwendet die Schmied-Metapher übrigens auch selbst in einem Brief an General Leopold von Gerlach⁵⁵, allerdings geht es ihm nicht hier um die Schaffung des deutschen Reiches, sondern um die Rüstung des Reiches. Bismarck hat also ein Wortfeld vorgegeben und die Öffentlichkeit interpretierte dieses dann auf Bismarck zugeschnitten um - ein gutes Beispiel dafür, wie sich Begrifflichkeiten in einem Mythos verselbstständigen können, bis ins Ideelle oder auch Märchenhafte. Aber ebenso zeigt dies gut, wie sich seine Rhetorik von der Öffentlichkeit aufgenommen und zurückgeworfen wird.



Amboss, Geschenk der Schmiede von Remscheid zum 80. Geburtstag Bismarcks am 1. April 1895; Bismarckmuseum

3.1.4. Der Schöpfer

"Die Reichsgründung von 1871 gleichsam als Schöpfungsgeschichte [...], die die vaterländischen Sagen seit Armin dem Cherusker bestätigt, [...] das wird fortan für etwas absolut Reales gehalten und im kollektiven Gedächtnis tief verankert." Diese Feststellung Machtans scheint auch für die Verfasser der Huldigungsbriefe Geltung zu haben, da der "Schöpfer" darin eines der am häufigsten verwendeten Synonyme für Bismarck ist: "Dem Schöpfer Deutschlands, dem besten Deutschen" heißt es beispielsweise, und mit dieser Formulierung wird klar, dass Bismarck in den Augen seiner Verehrer nicht etwa nur bereits existierende deutsche Lande geeint, sondern Deutschland überhaupt erst erschaffen hat. Deutschland, das meint hier die Nation, das Gebilde, auf das sich patriotische Gefühle richten, aus dem sich Selbstwertge-

⁵⁵ Briefwechsel des Generals Leopold von Gerlach mit dem Bundestags-Gesandten Otto von Bismarck, Hg. Von Horst Kohl, 2. Auflage Berlin 1893, S.33

⁵⁶ Machtan, Bismarck und der deutsche Nationalmythos, S.18.

⁵⁷ Brief Nr. HCE 007, weitere Bsp.: "[...] Wo Kaiser, Könige und Fürsten den schuldigen Tribut ehrfurchtsvollen Dankes dem erhabenen Nationalheros, dem markigen Schöpfer des Reiches darbringen [...] " ⁵⁷, " [...] dem Schöpfer deutscher Einheit und Gröβe [...] " ⁵⁷.

fühl, Großmachtphantasien und –ansprüche ableiten lassen, wie auch die Kontexte immer wieder nahe legen, z.B. "[…] der Deutschland wiedergewonnenen Heimat, Wohlfahrt und Kraft!"58

Stilisierung und Mythisierung werden an keiner anderen Anrede oder Bezeichnung für Bismarck deutlicher. Das Wort ist dem religiösen Kontext entnommen, es wird häufig für Gott benutzt, die Schöpfungsgeschichte ist nach der christlichen Lehre der Beginn der menschlichen Existenz. Die ersten Menschen erschafft Gott "nach seinem Ebenbild". Wenn nun aus der Reichseinigung eine Schöpfungsgeschichte gemacht wird, ist Folgendes mitgedacht: Die Kaiserproklamation 1871 ist die Geburtsstunde Deutschlands; alles, was vorher war, insbesondere die nationalstaatlichen Bemühungen demokratischer und liberaler Kräfte, kann fortan aus dem öffentlichen Bewusstsein getilgt werden. Wenn von einem Vorher überhaupt die Rede ist, dann von "deutschen Stämmen" der Einigung geharrt hätten, gerade so, als knüpfe diese direkt an unpolitische germanische Vorzeiten an. Jedenfalls gibt der Erfolg dem Reichsgründer Recht, und deshalb erscheint es selbstverständlich, wenn er ein Reich "nach seinem Ebenbild" erschafft und ihm seine Prägung aufdrückt.

Die Mythisierung funktioniert dabei so: Aus einer in der Realität bekanntermaßen eher profan abgelaufenen Ausrufung des deutschen Kaiserreichs wird durch ausschmückende Überlieferung und sprachliche Überhöhung eine Erzählung nahe der Heiligenlegende - und was würde sich als Vorlage besser eignen als die bekannteste aller Geschichten, die biblische Schöpfungsgeschichte? Mit der Erfüllung der scheinbar heiligen Aufgabe der Reichseinigung wird der "Helfer Gottes" beinahe selbst in göttliche Sphären erhoben. Es wird ihm eine Allmacht zugeschrieben, mit der man ihn über das Reich und dessen Bevölkerung stellt. Denn eng an den Schöpfungsmythos gekoppelt ist eine Bismarck zugesprochene schaffende Geisteskraft. Diese wird des Öfteren mit Genialität benannt, sodass man sagen kann, dass Bismarck, sei es durch Anreden oder Darstellungen, zum Genie stilisiert wird:

[...] Auf all den Blättern die trieben, ein Name lauthend Stand darauf geschrieben, "Bismarck - der Geistesgigant" Und alle die schauen [unleserlich] lehrt Jahr um Jahr es gleich Es ward aus den deutschen Gauen ein mächtiges Friedensreich! [...]⁶¹

Neben der sprachlichen Überlieferung wird auch die bildliche ihren Teil zur Legendenbildung beigetragen haben. Denn eine ähnliche Verzerrung der Wirklichkeit rund um die Reichsgründung findet sich in dem berühmten Gemälde von Anton von Werner, welches die Kaiserproklamation in Versailles zeigt. Auf dem Gemälde, von dem drei verschiedene Versionen geschaffen wurden, wird Bismarck in einer weißen Gala-Uniform, die er nachweislich nicht getragen hat, und mit dem Pour le Merite, einer Auszeichnung, die er zur Zeit der Proklamation noch gar nicht erhalten hatte, gezeigt. Am deutlichsten wird diese Verzerrung der realen Geschehnisse anhand zweier Zitate von Anton von Werner. "[...] an dieser Stelle des Bildes unter all den dunkelblauen Uniformen [hatte ich] den weißen Fleck nötig, um Bismarck sichtbar zu machen."⁶². Dies zeigt, dass Bismarck gezielt in den Mittelpunkt gerückt wurde, obwohl es nicht den wahren Begebenheiten entsprach. Außerdem sei "Bismarck [...] trotz des

_

⁵⁸ Brief Nr. HCE 039

⁵⁹ Z.B. Brief Nr. AKR 041, vgl. auch das Hamburger Bismarckdenkmal, in dessen Sockel die germanischen Stämme dargestellt sind, die Bismarck quasi tragen und die unter seinem 'Dach' vereint sind.

 ⁶⁰ Brief Nr. LS 008: "Weil du mit ihm, der alles hat beraten, sollst du sein Freund ihm einst zur Rechten stehen."
 ⁶¹ Brief Nr. HCE 039

⁶²Kokalj, Hans-Christian: Darstellungsweisen der Kaiserproklamation in Versailles. In: Tobias Arand (Hg.), Welch eine Wendung durch Gottes Fügung (Der deutsch-französische Krieg 1870/71 und die Formen seiner historischen Erinnerung in beiden Ländern vom Kaiserreich bis in die Gegenwart, Münster 2005, S.41.

gewaltigen Eindrucks, den seine politische Bedeutung auf die Gemüter machen musste [...], in seiner äußeren Erscheinung keinesfalls seinem inneren Werte entsprechend" gewesen und vielmehr "etwas vorschriftsmäßig"⁶³ erschienen. Zwischen der bildlichen Darstellung der Kaiserproklamation durch Anton von Werner und der "Schöpfungsgeschichte" des Reiches sind deutliche Parallelen und Verknüpfungen zu erkennen. Die weiße Uniform, die Bismarck auf dem Gemälde trägt, weist abermals auf eine Allmacht Bismarcks hin, da Weiß für Vollkommenheit und Ordnung steht und der Blick des Betrachters einzig auf Bismarck gelenkt wird, der scheinbar der Mittelpunkt der Kaiserproklamation ist, obwohl er bei diesem Ereignis keineswegs im Zentrum stand.

Überhaupt wäre eigentlich Bismarcks Position und Rolle im Reich nicht die des Mannes an der Spitze. Das System gibt vielmehr dem Kaiser die Rolle des Helden und Anführers, eben dem Oberhaupt der Deutschen. Interessant ist, dass die meisten Absender der Huldigungsbriefe den Kaiser gar nicht erwähnen und nur in Bismarck diese Rolle zu sehen scheinen. Nur gelegentlich wird Bismarck auch als "*Freund"*⁶⁴ Wilhelms beschrieben, der ihm "*in schweren Zeiten zur Seite stand"*⁶⁵. In der Huldigungspost wird der Reichskanzler entweder völlig autark oder auf Augenhöhe mit dem Kaiser dargestellt.

3.2. In Erinnerung besserer Tage oder Was ist?

Im vergangenen Kapitel wurde anhand der Quellen gezeigt, wie der Bismarckmythos durch Verklärung der Ereignisse um die Reichsgründung entstehen konnte. Im Folgenden soll es darum gehen, in welchem Maße die politische Gegenwart und die Haltung der Bismarck-Verehrer dazu den Mythos befördert haben. Denn in den Briefen wird zum einen - mehr oder weniger konkret - ein Gegensatz zwischen dieser Gegenwart und der vergangenen 'großen Zeit' hergestellt, zum anderen wird innerhalb der Zeitgenossen offen polarisiert zwischen den guten, wahren Deutschen, allen Verehrern Bismarcks nämlich, und den anderen, denjenigen also, die ihm die Verehrung verweigern. Beide Kontrastierungen sind geeignet, den Menschen Bismarck weiter zu überhöhen und zu entpersonalisieren, denn letztlich zählt dabei nur noch, wofür Bismarck steht, und nicht mehr, wer er ist.

3.2.1. Das Leiden an der Gegenwart

Die einleitend beschriebene Wehmut nach der "großen Zeit" kann an diversen Briefen nachgewiesen werden und wird hier stellvertretend mit der Formulierung "in Erinnerung besserer Tage" beserer Tage" wiedergegeben. Erkennbar an dieser prägnanten Wendung sind der Unmut über die aktuelle Situation und der Wunsch nach einer Verbesserung dieses Zustands. Ein möglicher Grund dafür ist in der von Wilhelm II. und dem Nachfolger Bismarcks Leo von Caprivi verfolgten Politik des Ausgleichs und der Kollegialität in den ersten Jahren nach dem Rücktritt des Altreichskanzlers⁶⁷ zu sehen. Diese verfehlte jedoch den gewünschten Effekt der inneren Versöhnung, die verschiedenen Interessengemeinschaften noch weiter auseinander brachte und verstimmte. ⁶⁸

⁶⁴ Brief Nr. LS 065

⁶³ Ebd.

⁶⁵ Brief Nr. GS 058

⁶⁶ Brief Nr. HCE 054

⁶⁷ Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht 1871-1914; Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreiches, Frankfurt a.M. 2007, S.154.

⁶⁸ Gerwarth, S.22.

Bismarck hatte dafür mit seiner Diffamierung der sogenannten "Reichsfeinde" sowie der Fixierung auf das Freund-Feind-Schema eine Entwicklung forciert, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Eine Einheit im politischen, sozialen und religiösen Belang rückte damit in weite Ferne. Gerade diese politische Unsicherheit in Kombination mit dem Fehlen des "großen Staatsmannes" bot hervorragende Voraussetzungen für die Weiterentwicklung des Mythos. Die Anforderungen an eine nationale Führungspersönlichkeit konnte nach Meinung vieler Deutscher nur Bismarck wirklich erfüllen, er hatte unerreichbare Maßstäbe gesetzt, was sich in den Briefen in Bezeichnungen wie "Größter aus der großen Zeit"69 oder auch "Reichslenker"⁷⁰ ausdrückt. Anrufungen wie "Fels im Norden, der stets zu unserem Schutz bereit "71 oder die Beteuerung "Du bleibst der Deutschen Schutz und Hort! "72 lassen indirekt ebenfalls darauf schließen, dass das Bedürfnis der Schreiber nach Sicherheit und nationaler Geborgenheit von den politischen Protagonisten der Gegenwart nicht ausreichend befriedigt wurde. Unsere Untersuchung bestätigt hier im Detail, was Gerwarth auf die Formel bringt: "Je größer die Unzufriedenheit mit der Tagespolitik nach Bismarcks Abgang wurde und je weiter sein Abschied aus dem Amt zurücklag, ,desto offenbarer schien sein Genie, desto tragischer seine Entlassung, desto gähnender die Leere, die er hinterlassen hatte."⁷³

Doch ein neuer Staatsmann vom Format eines Otto von Bismarck war nicht in Sicht, und die Ernüchterung über den neuen Kurs nahm von Tag zu Tag zu⁷⁴, entsprechend auch die Klagen über die "*traurigen politischen Verhältnisse*" Anreden wie "*allein verehrter Altreichskanz*ler "76 belegen eindrucksvoll, wie wenig Vertrauen die Bürger in die Politik allgemein und speziell in die Nachfolger Bismarcks hatten, nämlich in Leo von Caprivi sowie Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der Ende 1894 neuer Reichskanzler wurde. Dieses Zitat zeigt aber auch, dass Bismarcks Kritik an seinen Nachfolgern⁷⁷ von vielen Reichsbürgern als berechtigt empfunden wurde und sie trotz seines Ruhestandes noch große Hoffnungen in ihn setzten. Bismarck selbst nämlich förderte die Unzufriedenheit mit dem neuen Kurs, wie sie sich anhand der genannten Beispiele aus den Briefen in und zwischen den Zeilen herauslesen lässt, nach Kräften, indem er sich von Friedrichsruh aus zu Wort meldete und sich kritisch zum politischen Tagesgeschehen äußerte: "Kaiser Wilhelm II fährt mit Hurra den Abhang hinunter [...]⁴⁷⁸ etwa oder: "Das furchtbar Gefährliche am Charakter des Kaisers ist, dass er dauernd keinem, momentan jedem Einfluß zugänglich ist und alles sofort zur Tat werden lässt, somit jede Stetigkeit aufhört."⁷⁹ So musste bei seinen Anhängern der Eindruck entstehen, das deutsche Staatsschiff treibe ohne ihn führungslos ins Unglück. Dazu kam, dass seine antiparlamentarische und antidemokratische Haltung den Glauben an die Notwendigkeit einer starken Führungspersönlichkeit jahrzehntelang gestärkt hatte. Man sieht teilweise in den Briefen auch das Werk Bismarcks konkret in Gefahr: "Wie ganz anders sieht es jetzt im Jubiläumsjahre der großen Zeit aus, wo ist die nationale Vertretung geblieben? Es herrscht das Centrum, der Pfahl im Fleisch! "80 Dass man sich vom "Kanzler ohne Amt 181 ganz irrational

6

⁶⁹ Brief Nr. HP 062

⁷⁰ Brief Nr. MB 004

⁷¹ Brief Nr. HCE 025

⁷² Brief Nr. MM 017

⁷³ Gerwarth S.24, er zitiert im zweiten Teil Otto Pflanze, Bismarck, II. Der Reichskanzler, München 1997/98, S.688.

⁷⁴ Gerwarth, S.24.

⁷⁵ Brief Nr. SL 050

⁷⁶ Brief Nr. NM 069.

⁷⁷ Gerwarth, S.28.

⁷⁸ Zitiert nach: Hans-Joachim Schoeps, Bismarck über Zeitgenossen. Zeitgenossen über Bismarck, Berlin 1972, S 45

⁷⁹ ebd., S.46.

⁸⁰ Brief Nr. SL 048

noch neue Impulse für das deutsche Geistes- und Staatswesen erhoffte, belegt auch diese sicher nicht wörtlich zu nehmende Feststelllung über dem 81 jährigen: "Belebend wirkt Dein Hauch "82, die auch wieder auf den Schöpfermythos verweist.

In diesen Zusammenhang gehört ebenso die in den Briefen verwendete Leuchtturm-Metapher:

"Du standest gleich dem Leuchtturm, an dem die Woge prallt, Und der ohn' alles Wanken aushält des Sturm's Gewalt, Das nicht um seinetwillen Trotz beut des Wetters Macht, Doch der dem Schiffe leuchtet, das richtlos in der Nacht. "83

Die Attribute des Leuchtturms sind klar: Als erstes ist er fest im Boden verankert; er ist dauerhaft und standfest, ganz gleich, wie bewegt die See um ihn herum auch sein mag. Seine wichtigste Aufgabe ist es, Orientierung und Richtung zu geben, ein rettendes Licht in Stunden der Verirrung und größten Not auszusenden. Übertragen auf die Politik wird also Bismarck die Rolle des Richtungsweisers zugeschrieben. Entsprechend ist mit dem "Schiffe [...], das richtlos in der Nacht" Deutschland in Zeiten der politischen Orientierungslosigkeit gemeint, orientierungslos, da der Glaube an die Führungsqualitäten Wilhelms II. nicht von allen Teilen der Bevölkerung getragen wurde. Und eben diesem Deutschland sendet Bismarck sozusagen das Licht in Stunden der größten Not, indem er durch seine Zeit als Reichskanzler die Rolle des starken Mannes geschaffen hat, die dem Mythos zufolge nur er auszufüllen vermag. Der "Sturm" wiederum kann in diesem Kontext für die angeblichen Gegner des zweiten Deutschen Reiches stehen. Damit mögen sowohl die inneren "Reichsfeinde" gemeint sein wie Sozialdemokraten, "Ultramontane", Linksliberale und ethnische Minderheiten – womöglich alle, die dem Nationalhelden keine Bewunderung zollen - als auch die äußere Bedrohung, der "Erbfeind" Frankreich. Das zweite Attribut, mit dem die Funktion Bismarcks ausgestattet wird, ist Selbstlosigkeit. Da Bismarck als Leuchtturm "nicht um seinetwillen Trotz beut [= bietet] des Wetters Macht", soll auch derjenige, der seine Rolle übernimmt, aus der Sicht des Urhebers dieses Gedichts die eigene Persönlichkeit hintanstellen und sich nur seiner Arbeit als Kanzler für das deutsche Reich widmen.

Ob Bismarcks eigener Beitrag zum Niedergangsgefühl in den 1890er Jahren seinen Verehrern bewusst gewesen sein mag, ist fraglich. Der Sozialökonom Max Weber beschrieb Bismarcks Erbe 1917 so: "Er hinterließ eine Nation ohne alle und jede politische Erziehung, tief unter dem Niveau, welches sie in dieser Hinsicht zwanzig Jahre vorher bereits erreicht hatte. Und vor allem eine Nation ohne allen und jeden politischen Willen, gewohnt, dass der große Staatsmann an ihrer Spitze für sie die Politik schon besorgen werde."84 Hatte Bismarcks Stärke die Menschen noch unter "der Fahne der Hoffnung"⁸⁵ geeint, so waren Teile der Bevölkerung jetzt zutiefst verunsichert, da im Zuge der Industrialisierung die Zukunft der Bürger nur schwer abschätzbar war und neue Herausforderungen an sie gestellt wurden. Der alle Menschen betreffende Aufbruch in die Moderne, rasante wirtschaftliche Umschwünge – Gründerzeit und Gründerkrach - in Kombination mit dem nicht klar definierten politischen Weg verursachte Ängste und Irritationen. Dieser Pessimismus legte sich wie ein Schleier über das Deutsche Reich und sorgte dafür, dass man sich nach einer zweifelhaften Nostalgie hingab. Zudem fällt das verstärkt auftretende Niedergangsgefühl in eine Zeit, in der die Nervosität als neues Krankheitsbild diagnostiziert wurde. Die "Neurasthenie" oder "Nervenschwäche" trat ab

⁸¹ Vgl. z.B. den Titel von Hank 1977.

⁸² Brief GS 026

⁸³ Brief Nummer MM 043

⁸⁴ Zitiert nach: Ullrich, S.121

⁸⁵ Vgl. Brief Nr. SO 069.

1880gehäuft in Amerika und Deutschland auf und läutete das neue "nervöse Jahrhundert" ein. 86

Machtan setzt den Bismarck-Mythos direkt in Beziehung zum Beginn der Moderne, er sieht die irrationale Überhöhung des Reichsgründers als Gegenbewegung zum Rationalismus der Jahrhundertwende: "Je mythenloser das öffentliche Bewusstsein in seiner Vernunftgläubigkeit am Ende des 19. Jahrhunderts zu werden begann, um so mehr empfanden große Teile [...] der Deutschen das Verlangen [...] nach entsprechenden 'Sinnstiftern'. [...] Alle Kräfte, die sich im Deutschland der Jahrhundertwende als [...] 'vaterländisch' begriffen [...] entwarfen Szenarien von Mythen, die ein breites Publikum davon überzeugen sollten, daß grandiose Ereignisse auf deutschem Boden stattgefunden hätten und daß diese ruhmvolle Vergangenheit des deutschen Wesens bis heute machtvoll nachwirke; schließlich, dass es diesen Ruhm erforderlichenfalls gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen gelte. [...] ." So sei das "Wunder der Reichseinigung re-inszeniert" worden. ⁸⁷ In unseren Quellen finden sich neben dem Schöpfermythos immer wieder auch Hinweise darauf, dass der Glaube an Bismarck zu einer Art Ersatzreligion mutierte oder auch eine krude Verquickung mit dem protestantischen Christentum einging⁸⁸. So lässt eine Absenderin die Geburt Bismarcks zur Weihnachtsgeschichte werden:

"Am heutigen Tage, wo vor langen Jahren ein Stern über Deutschland aufging und dem Deutschen Volke verkündigte Heute ist ein Kindlein geboren das wird reifen zum starken Gewaltigen Mann, der wird dich emporringen Aus deiner Winzigkeit und dich einig und groß machen."⁸⁹

Durch die offensichtlichen Anklänge an das Evangelium erhält Bismarck Messias-Status und damit Erlöser-Qualitäten. Die Entpersonalisierung ist hier gänzlich vollzogen. Eine andere Verehrerin schreibt "dem Paten des kleinen Otto", Bismarck sei ihr, ihren Kindern und Kindeskindern "Stecken und Stab" 90, was dem bekannten Psalm 23 - "Der Herr ist mein Hirte" – entnommen ist und durch den biblischen Kontext ("dein Stecken und Stab trösten mich") Bismarck mit einem göttlichen Instrument gleichsetzt: einem Halt, an dem man sich aufrichten kann, der in schweren Zeiten Trost spendet und Kraft gibt.

3.2.2. Gute Deutsche, schlechte Deutsche

Zeiten politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit gehen oft einher mit der Suche nach Schuldigen an der unbefriedigenden Situation und mit einer Polarisierung innerhalb der Bevölkerung. Die Verfasser der Huldigungsbriefe spalten die Zeitgenossen in zwei Lager, indem sie sie an der Loyalität gegenüber Bismarck messen: "Millionen Deutsche, die in diesen Tagen der Untreue es nicht vergessen haben, dass Euer Durchlaucht der nationale Recke waren [...]"⁹¹. "Untreue", damit ist die Verweigerung des Heldenstatus und der entsprechenden Verehrung gemeint, beispielsweise die Entscheidungen der Berliner Stadtverordnetenversammlung und des Reichstags im Vorjahr, dem Kanzler a.D. zum 80. Geburtstag kein Glückwunschtelegramm zu schicken. Eine solche Haltung wird von seinen Anhängern offen-

⁸⁸ Vgl. dazu auch die Bezeichnung "größter deutscher Christ", Brief Nr. KS 036.

⁸⁶ Radkau, Joachim: Das Zeitalter der Nervosität, Berlin 2000, S.9/10.

⁸⁷ Machtan, S.17.

⁸⁹ Brief Nr. SL 047

⁹⁰ Brief Nr. JM 110

⁹¹ Brief Nr. MB 030

bar als Verrat an ihrem Idol gewertet. Die Formulierung "nationaler Recke" zeigt gleichzeitig, wofür Bismarck steht: für Nationalismus und Patriotismus. Die Funktion des Bismarck-kultes ist damit klar: Wer den Eisernen Kanzler verehrt, lässt keinen Zweifel an seiner nationalen Gesinnung aufkommen – und kann es sich aus dieser sicheren Position heraus sogar leisten, eine kritisch-distanzierte Haltung gegenüber Wilhelm II. und der Tagespolitik einzunehmen. Umgekehrt kann allen, die sich am Personenkult nicht beteiligen, eine unpatriotische und antinationale Gesinnung unterstellt werden – die "vaterlandslosen Gesellen" der Bismarck-Rhetorik lassen grüßen. "Gute Deutsche, schlechte Deutsche", so heißt das Gesellschaftsspiel, das hier gespielt wird. Der Maßstab für das "Deutschsein" ist dabei kein geringerer als das Idol selbst, wie die Absender der Briefe mit solchen Worten klarstellen: "Der beste Deutsche Mann"92", "edelstes Beispiel"93", "Fürst, Du größter Deutscher" 94 oder auch "Dem Schöpfer Deutschlands, dem besten Deutschen"95", womit die umgekehrte Steigerungslogik "bester Deutscher" – "guter Deutscher" – "schlechter Deutscher" natürlich mitgedacht ist. Klar ist auch, dass es niemanden gibt, der einen vergleichbaren Ruf oder Ruhm hat. Für welches Deutschland Bismarck steht, nämlich für das "gute", spricht ebenso aus solchen pathetischen Zeilen:

"Wer sehen will das Bild, muss es in Deutschland finden, schaut Bismarck an, da liegt alles drin!"96

Hier muss auch noch einmal zurückgeblickt werden auf Bismarck, den Reichsgründer, denn ihm sind der deutsche Großmachtstatus und damit das gegenwärtige Ansehen in der Welt zu verdanken:

"Der Du Deutschland schufest Als ein einzig ein'ges Reich Und zu Weltmacht kröntest"⁹⁷

Alle, die diese Dankbarkeit nicht teilen, allen voran natürlich die Vertreter des Zentrums und die Sozialdemokratie, stehen in den Augen der Bismarck-Gemeinde im Verdacht, jenen Weltmachtstatus nicht verteidigen oder ausbauen zu wollen. Im selben Maß, in dem Bismarcks 'guter Geist' heraufbeschworen wird, werden seine Kritiker dämonisiert: "[...] der böse Geist, der augenblicklich im deutschen Volke herrscht [...] "98. Am deutlichsten wird wohl der Verfasser dieser Zeilen: "Eine Schmach und Schande ist es, dass es im lieben deutschen Vaterlande Männer giebt, die täglich bemüth sind, mit Wort und Schrift Seine Durchlaucht in gehässiger Weise zu schmähen und Durchlauchts Worte in Staub zu treten. Diese Elemente sind nicht würdig, dass sie als Deutsche geboren und dass sie deutsche Erde trägt. "99

Dass die nationalkonservative bismarcktreue Presse eine solche Polarisierung lautstark befeuert hat, zeigen Ausschnitte aus einem Gedicht, das anlässlich der zum 80. Geburtstag ausgebliebenen Glückwünsche aus Berlin in der 'Deutschen Tageszeitung' erschien:

22

⁹² Brief Nr. AS 017

⁹³ Brief Nr. SO 102

⁹⁴ Brief Nr. HCE 061

⁹⁵ Brief Nr. HCE 007

⁹⁶ Brief Nr. RU 064

⁹⁷ Brief Nr. HCE 007

⁹⁸ Brief Nr. SL 053

⁹⁹ Brief Nr. IB 001

"Was für Geschmeiß umkriecht Dich Heldengreis? Blutrot und Schwarz – so sind die Feuerwanzen! Mistkäfer – schwarz allein – der Hölle Schranzen Lichtscheuer Totengräber ekler Kreis! Versagen wollen Dir der Ehrung Preis Die?! [...]

Wach auf, Du Volk im Traum, wisch ab den Schlamm! Blick auf den Helden, den Dir Gott gesendet Befreie Dich und ihn von dem Gewürm, tritt's tot!"100

Abgesehen von der speziellen Tiermetaphorik, die den geistig-moralischen Abstand zwischen Bismarck und seinen Kritikern noch einmal abmisst, sind die sprachlichen Ähnlichkeiten mit unseren Quellen verblüffend. Die Erklärung dafür ist wahrscheinlich schlicht die, dass die Verehrer Bismarcks, darunter die Absender der Briefe, die rechtskonservative Presse rege wahrgenommen haben und so die immer gleichen Begrifflichkeiten stereotyp oder mit kleineren Variationen auftreten. Der Appell, mit dem das oben zitierte Gedicht endet, mag auch die Absender der Huldigungsbriefe angesprochen haben, zumindest scheinen sie bemüht, den "Schlamm" von ihrem Helden abzuwischen und ihn ihrer unverbrüchlichen Treue zu versichern: "Gott sei Dank giebt es auch deutsche Männer, die das deutsche Herz noch auf dem rechten Fleck haben und für dankbares Andenken und Ehrungen seiner Durchlaucht Sorge tragen. "101 Der Jubilar, so beteuern ihm viele, sei "der Mann, den das deutsche Volk liebt "102, sein Geburtstag sei ein "nationaler Gedenktag einziger Art "103 und es sei für jeden "guten Deutschen Pflicht, an diesem Tag an Bismarck zu denken"¹⁰⁴. Das Paradoxe dabei ist, dass also genau diejenigen, die die Begriffe ,deutsch' ,Volk' und ,Nation' am stärksten strapazieren, gleichzeitig alles daran setzen, zu zu spalten und auszugrenzen, frei nach der Losung ,Wer nicht für Bismarck ist, ist gegen ihn und damit undeutsch'. Im Zuge dieses Bemühens entwickeln manche wiederum einen geradezu religiös anmutenden Eifer. Die bereits oben zitierten Verfasser sind überzeugt davon, dass "[...] wenn Seiner Durchlaucht manchmal gesehen und gehört die Verehrungen, die in Bild, Wort und Begeisterung auch in hiesiger Gegend entgegen gebracht worden sind und noch in vielen anderen Orten des deutschen Reiches, so kann das eine Beruhigung gegen der Feinde Seiner Durchlaucht sein, denn diese müssen und werden zu Grunde gehen mit sammt ihrem Lug und Trug. "105 Diese Prophezeiung erinnert an Sektierer, die in der Gewissheit leben, in einer Welt des Unglaubens auf der richtigen Seite zu stehen und den Platz im Jenseits sicher zu haben, während die anderen gerechter Weise untergehen werden. Die Urheber des Briefes geben sich übrigens bei der Unterzeichnung zu erkennen als Gutsbesitzer, Rittergutsbesitzer und Vorstände eines Militär- und eines landwirtschaftlichen Vereins, Vertreter von Gruppen also, die in vorderster Reihe den Bismarck-Mythos getragen haben.

Die hier zitierten Äußerungen können jedenfalls durchaus als Belege dafür gelten, dass das Reich innerlich zerrissen und so fragil war, dass es möglicherweise auch ohne den Ersten Weltkrieg nicht mehr allzu lange Bestand gehabt hätte.

102 Brief Nr. SL 049

¹⁰⁰ Zitiert nach Gerwarth, S.27.

¹⁰¹ Brief Nr. IB 001

¹⁰³Ausschuss der deutschen Studentenschaft (Hrsg.), S.3.

¹⁰⁴ Brief Nr. AR 044

¹⁰⁵ Brief Nr. IB 001

3.3. Bismarck for ever and ever oder Was bleibt?

Im vergangenen Kapitel deutete sich bereits an, dass Bismarcks Verehrer in den 81jährigen ,Kanzler ohne Amt' noch einige irrationale Hoffnung setzten und der Meinung waren, er könne und solle auf den politischen Weg des Reiches weiterhin Einfluss nehmen. Hier wird nun genauer betrachtet, wie man sich das physische, geistige und politische Fortbestehen seines Idols vorstellte. Solche Vorstellungen lassen sich teils indirekt ableiten aus metaphorischen Bezeichnungen, die für Bismarck verwendet werden, z.B. "Eiche", "Fels", oder "Juwel". Oft werden sie aber auch ganz konkret von den Verfassern der Briefe geäußert. Anlässlich seines Jubeltages trinkt man "einen kräftigen Schoppen"¹⁰⁶ oder bringt in studentischen Kreisen "einen urkräftigen Salamander"¹⁰⁷ aus und wünscht Bismarck "ungebrochene Rüstigkeit "108 und natürlich ein langes Leben – "noch ungezählte Jahre "109 –, bemerkenswerter Weise ist aber häufig auch von "ewigem Leben "110 die Rede. Unvergänglichkeit wird zunächst für das Ergebnis seiner Taten angenommen, trotz aller gegenwärtigen Anfeindungen: "Es wird [den Gegnern Bismarcks] nie gelingen, die Thaten seiner Durchlaucht aus der Weltgeschichte zu verwischen, denn ewig werden Name und Thaten seiner Durchlaucht in goldenen Lettern fortglänzen. "111 Davon leiten manche Schreiber zumindest sprachlich weiter die Unsterblichkeit der Person Bismarcks ab – wohl mit der Absicht, sich selbst und den Adressaten davon zu überzeugen, dass er aufgrund seiner Verdienste die Grenzen der menschlichen Existenz nicht zu fürchten braucht. Bismarck hat seinen Platz in der Erinnerung kommender Generationen sicher, meinen seine Verehrer, wenn sie ihn als "[...] den Größten aller Zeiten des Kontinents und schon Unsterblichen "112 oder "[...] den einzigen, der in der Geschichte unauslöschbar sein wird "113 ansprechen. Dies muss vor dem Hintergrund dessen, was zuvor über das Leiden an der zeitgenössischen Gegenwart festgestellt wurde, betrachtet werden, denn beides findet sich überraschend oft in denselben Briefen. Es ist deshalb anzunehmen, dass es sich bei solchen Beteuerungen mehr um Wunschdenken als um Überzeugung handelt. Je euphorischer der Wunsch ausgesprochen wird, desto eher geht er in Erfüllung, mag das Motto dabei sein: "Staunend sieht die Welt die Heldengestalt in alter Herrlichkeit und Stärke, möge die [unlesbar] noch das Glück verleihen, dass blühende Enkel sich an seine [unlesbar], auf dass wir jubelnd rufen können: Bismarck for ever and for ever! "114 Im Folgenden soll der Unvergänglichkeitsgedanke noch einmal konkret an drei typischen Bezeichnungen für Bismarck nachgewiesen werden, der "Eiche", dem "Gärtner" bzw. "Sämann" und dem ,Vorbild'.

_

¹⁰⁶ z.B. Brief Nr. AS 020

¹⁰⁷ Brief Nr. LS 061

¹⁰⁸ Brief Nr. KS 041

¹⁰⁹ Brief Nr. JM 007

¹¹⁰ Brief Nr. PG 002

¹¹¹ Brief Nr. IB 001, vgl. auch: "Wir wissen alle, was Eure Durchlaucht Großes und Unvergängliches für das deutsche Vaterland geleistet.", Brief Nr. GS 013.

¹¹² Brief Nr HP 009

¹¹³ Brief Nr. SO 008, vgl. auch: "Die Männer jener großen Zeit/Sie leben fort in Ewigkeit/In unsren deutschen Herzen. [...]Dem Volk zum Heil für immerfort/Ein felsenfester Schirm und Hort", Brief Nr. AS 033.

¹¹⁴ Brief Nr. AS 012

3.3.1. Die Eiche

Die Natur spielt schon seit jeher eine wichtige Rolle in der Verehrung von Helden. Antaios erhielt seine Kraft aus der Erde von seiner Mutter Gaia¹¹⁵, der Lorbeerkranz gilt als Symbol des Sieges, der Ölzweig bei den olympischen Spielen als Zeichen des Friedens. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Eiche ein wichtiges Element der Bismarckverehrung, ein Symbol für ihn und das, wofür er stand.¹¹⁶ In etlichen Briefen begegnet uns die Eiche; sei es, dass Bismarck schlicht metaphorisch als Eiche bezeichnet wird¹¹⁷, sei es, dass man seine Durchlaucht um einen Eichensetzling bittet, sei es, dass man stolz das Gedeihen einer solchen früheren Gabe vermeldet oder auch von Pflanzungen ihm zu Ehren berichtet¹¹⁸. Was die Eiche und Bismarck in den Augen seiner Verehrer verbindet, zeigt der folgende Auszug aus einem Gedicht:

"Was ist das Beste auf der deutschen Erde?

Das lasst euch von einem deutschen Herze erzählen:

Zuerst sehe ich die Eiche auf der Erde.

Dick ist der Stamm, die Borke ist schon rau,

Und die Äste hat er schon seit vielen Jahren,

Weit guckt er übers Land so frisch und blühend,

Als wolle er uns vor einem Hagelschlag bewahren.

[...] Und unter diesen [Zweigen] haben sich zusammengefunden,

die Stämme aus Nord und Süd, Ost und West.

Hier haben sie endlich sich darauf besonnen,

das sie doch eigentlich Deutsche heißen müssten!"119

Das Alter der Eiche ist hier ein Vorzug, denn die mächtige Baumkrone bildet Schutz suchenden Menschen – "uns" – Schirm und Schild gegen zerstörerische Naturgewalten. Die Allegorie wird allerdings nicht konsequent durchgehalten, denn schon drei Verse später zeigt das nicht zum Genus der Eiche passende Personalpronomen "er" an, dass von Bismarck die Rede ist. Der "guckt … übers Land", da seine Größe ihm den Weitblick ermöglicht, den die Schutzsuchenden unter ihm nicht haben. Von dieser Warte aus kann er drohende Gefahren frühzeitig erkennen, deshalb sind die um seinen Stamm zu einer Nation vereinten Deutschen sicher. Gleich der Eiche steht Bismarck unabhängig von seinem Alter 'im Saft', "frisch und blühend". Der dicke Stamm ist als Zeichen dafür zu werten, dass der Baum fest im Boden verwurzelt und nicht leicht umzustürzen ist. Selbstredend handelt es sich um guten Boden, denn es ist "deutsche Erde", die diese Eiche beheimatet, und dem "deutschen Herzen" ist die Überlieferung dieser Gewissheiten – "lasst euch erzählen" – Bedürfnis und Pflicht.

Bismarck selbst hat seine Verbundenheit mit dem deutschen Wald wiederholt betont: "Am wohlsten ist mir doch in Schmierstiefeln, im Walde tief drinnen, wo ich nichts höre als das Hacken und Hämmern des Spechts, weit weg von Ihrer Zivilisation", äußerte er in einem Ge-

¹¹⁷ Vgl. Brief Nr. AS 045: "Riesenbaum im Eichenwald".

Billian Re on

¹¹⁵ Parr, Rolf: Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust – Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (1860-1918), München 1992, S.82

¹¹⁶ ebd., S.81

^{118 &}quot;Indem ich Eurer Durchlaucht für die gütige Gewährung der Zusendung von 4 Eichen aus dem Sachsenwalde, welche am 27. März d.J. hier wohlbehalten eintrafen und an den 4 Ecken des hiesigen Siegesdenkmals feierlich eingepflanzt werden sollen und ein heiliges Andenken [...] unserer Stadt bilden werden, unterthänigsten und innigsten Dank ausspreche [...]", Brief Nr. MB 038 119 Brief Nr. RU 041

spräch mit einem konservativen Journalisten. ¹²⁰ Die Wege der Multiplikation solcher Selbststilisierung kann man daraus ableiten, jedenfalls findet sich der im Wald den Vögeln lauschende Bismarck in mehreren Gedichten wieder. Es überrascht auch nicht, dass darin neben den Wald bzw. die Eiche weitere Monumente unumstößlichen Deutschtums treten und im folgenden Beispiel nach Kräften personifiziert werden mit dem Attribut, das nach Meinung des Schreiber den Deutschen besonders zukommt – Stolz:

[...]

Wo in des Heimatlandes Weiten, der Sachsenwald sein hohes Haupt erhebt, nicht fern davon mit Wellen, schweren, grauen, die Elbe stolz zum nord'schen Meere strebt, dort atmest du, der Wille tat nie weichen, als Deutsche Eiche unter Deutschen Eichen!

Der Weltgeschichte hohes Schicksal walten Regierte deine Männerhand, dein Wille tat das deutsche Reich gestalten, als einst der Ruf: "zum Rhein, zum Rhein" erbraust!

Nun wandelst du im Waldesgrün verborgen Und lauschst den Vögeln [unleserlich] Gesang [...]¹²¹

Wie sehr Bismarck selbstverständlich mit der Eiche identifiziert wurde, zeigt auch der folgende Ausschnitt aus einem Gedicht, in dem – pars pro toto – allein der Eichenkranz in der Wohnstube Bismarcks erhobenen Zeigefinger vertritt. Als typisch sind auch die Wachstumsmetaphorik und die religiösen Anklänge zu werten:

"Der Traum, den Du ausgestreut' Wird wachsen bis in Ewigkeit, und weit und breit die Früchte tragen, bis Erd und Himmel Amen sagen."

"Dort soll er [ein Eichenkranz, d.V.] noch in allerspätester Zeit An den großen ruhmreichen Ahnen, Alldeutschlands Stolz und Alldeutschlands Freud' Die Enkel und Urenkel mahnen."¹²²

Als *der* deutsche Baum galt die Eiche bereits vor Bismarck, und wenn er mit diesem Bild belegt wird, verbindet sich das Natursymbol mit der Person und damit die Person mit dem Deutschtum. Zwar gilt die Eiche als die Königin im deutschen Wald, aber sie entspringt doch wie alle anderen Bäume dem gleichen Boden; so ist auch Bismarck zwar 'einer von uns', aber doch ein besonders edles Gewächs, womöglich auch dadurch, dass sich in seiner Herkunft Tradition, Besitz und Bildung vereinen. Physische Stärke und mentale Kraft sind allerdings Eigenschaften, die Bismarck in unseren Quellen ohnehin immer wieder zugeordnet werden, zum Beispiel durch die Begriffe "*Held*" oder "*Schmied*". Bei der Eichen-Metapher tritt ein weiteres Element hinzu: Da die Eiche mehr als 30 Generationen, bis zu 1000 Jahre, überdau-

_

¹²⁰ Zu Moritz Busch am 15.11.1883. Quelle: Bismarckstiftung.

¹²¹ Brief Nr. HCE 081

¹²² Brief Nr. AS 025

ern kann¹²³, steht sie für Langlebigkeit und Überzeitlichkeit. Nicht zu vergessen ist auch ein sehr volksnaher und pragmatischer Aspekt, den die meisten einfacheren Leute wohl mit der Eiche verbanden: Sie ist ein Baum der Heimat. Das Pflanzen von Eichen als Lebens- und Geburtsbäume war als Tradition vor allem auf dem Land sehr beliebt. In Dörfern gehören mächtige einzeln stehende Bäume bis heute fest zum Inventar, sie sind es, die bei aller Veränderung um sie herum gleich bleiben und dem Dorf dauernden Charakter geben. Das Fällen von Eichen war zeitweilig sogar unter Strafe verboten. ¹²⁴

Gerhard und Link¹²⁵ ordnen die Begriffe 'Baum' und 'Wald' der organischen Symbolik zu. Der Organismus steht dabei für Lebendigkeit, Ursprünglichkeit und Vollkommenheit, er existiert schon seit dem Anbeginn der Zeit und ist damit 'natürlich'. Im Gegensatz dazu steht die maschinelle Symbolik: Die Maschine ist 'unnatürlich', weil künstlich durch den Menschen erzeugt. Für die nationale Zuordnung von Symbolen bestehe für die deutsche Kultur im 19. Jahrhundert nun die Tendenz, das Deutsche mit organischer Symbolik zu belegen, die verbunden sei mit Begriffen wie 'Herz', 'Gemüt', 'Gefühl', 'Mütterlichkeit', 'Innerlichkeit' – eben jenen Werten, die die Deutschen in besonderem Maße für sich beanspruchen. Für die englische Nation dagegen werde verstärkt maschinelle Symbolik verwendet. Diese wiederum stehe für Kalkül, Bewegung, kalte Technik, ökonomische Interessen.

Die Eiche ist nun der Inbegriff natürlichen, grundsätzlich gewollten Wachstums, das dadurch einen Realitäts- und Wahrheitsanspruch besitzt, wohingegen die Maschine - identifiziert mit England und teilweise auch Frankreich - als Feind diese Natur bedrohen und vernichten wolle, weil Technik immer weiter expandieren müsse, um sich selbst am Leben zu erhalten, da sie nicht aus sich selbst bestehe. ¹²⁶

Interessant ist, dass mit der Funktionalisierung Bismarcks im Nationalsozialimus ¹²⁷ auch einzelne Elemente des Mythos übernommen und auf Hitler übertragen wurden. Dabei griff man offenbar ganz bewusst eines der volkstümlichsten auf: Mit der Pflanzung von 'Hitler-Eichen' konnte man an die Tradition der Bismarck-Eichen anknüpfen und damit eine Brücke zwischen altem und neuem Deutschland schlagen. So wird durch die Überzeitlichkeit der Eiche bei allem Wandel doch die Kontinuität der starken deutschen Nation und ihrer Führer dokumentiert. Ein 1000-jähriger Baum passt eben hervorragend zu einem 1000-jährigen Reich. Ganze 'Hitler-Wälder' in Form eines Hakenkreuzes konnte man noch Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges von der Luft aus betrachten. Ein weiteres Beispiel für die Wichtigkeit der Natur und des Waldes für den Nationalsozialismus ist, dass beim Planen und Bauen der Reichsautobahn penibel darauf geachtet wurde, dass der deutsche Wald so wenig wie möglich beeinträchtigt wird. ¹²⁸ Übrigens knüpft das Pflanzen von Bäumen zu besonderen politischen Anlässen oder zu Ehren bestimmter Personen nicht nur an Bismarck an. Zum Beispiel ist diese Tradition überliefert für das Wartburgfest, Lutherfeiern oder die französische Revolution mit ihren Freiheitsbäumen. ¹²⁹

_

¹²³ Lehmann, Albrecht: Von Menschen und Bäumen – Die Deutschen und ihr Wald, Reinbek bei Hamburg 1999, S.128.

¹²⁴ ebd., S.114

¹²⁵ Gerhard, Ute/Link, Jürgen: Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen. In: Jürgen Link/Wulf Wülfing: Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1991, S.26.

¹²⁶ ebd

¹²⁷ Vgl. z.B. Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick, München 1987.

¹²⁸ Lehmann, S.126-128

¹²⁹ Parr, S.85.

Für die Eiche ist zusammenfassend zu sagen, dass sie aufgrund ihrer hohen Symbolkraft verwendet wurde. Der Ursprung dafür liegt sehr wahrscheinlich bei den Ureinwohnern der deutschen Lande, den Germanen bzw. Slawen, die mit ihrem Götterkult, besonders den Waldgöttern, die Symbolkraft der Natur kulturell genutzt haben, was mit der Struktur ihrer Zivilisation zu tun hat; also ihrem Leben in Stämmen und in den Wäldern. Vielleicht ist schon für diese Zeit eine Opposition von Natur (Organismus) und Technik (Maschine) zu erkennen, wenn man den technologischen Unterschied zwischen Römern und Germanen betrachtet. Jedenfalls liegen die Ursprünge des Mythos' Wald weit in der Vergangenheit und nicht erst bei Bismarck.

3.3.2. Der Gärtner

In Verbindung mit der Pflanzen- und Wachstumsmetaphorik¹³⁰ tritt ein weiteres Element des Bismarckmythos' auf: das Bild des Gärtners. In einigen Briefen ist von Bismarck als Behüter der Eiche oder als Sämann der deutschen Einheit die Rede. An folgendem Auszug aus einem Gedicht soll exemplarisch der 'Gärtner Bismarck' beleuchtet werden.

"Mächtig wirkten deine Taten, Herrlich klang dein weises Werk, Immer blühen noch die Saaten, Die Du sätest prächtig fort.

Als auch dröhnt der Fels erbebet, Dräut der Sturm vom Westen her, Doch die Saat dann nie entlebet, vor des Wetters Arg und Schwer.

Und du wirst sie ewig pflegen, Wie ein guter Landsmann stets, Auch nicht weit weilt dann der Segen, Der der guten Saat ergeht."¹³¹

Die Absenderin dieses Briefes sieht Deutschland bzw. seine Einheit in diesem Zusammenhang als Saat. Diese Saat wird bedrängt vom Wetter, das hier natürlich sinnbildlich zu verstehen ist. Es steht für Frankreich bzw. auch England, denn es "dräut vom Westen her". Der Wind weht zwar stetig, kann aber an sich der Erde nichts anhaben. Und diese Erde steht für Deutschland bzw. aus der Erde erwächst das einige Deutschland. Bismarck hat die Saat "prächtig" gesät und wird sie "ewig" pflegen, ungeachtet der Tatsache, dass sich der 81 jährige im Ruhestand befindet und sein Ableben näher gerückt ist. Angelehnt an den Schöpfungsmythos, hier nur in der profanen Variante, wird die Reichseinigung zum eigentlichen Beginn nationaler Existenz erklärt. Die zarte Pflanze, die aus der Saat hervorgegangen ist, bedarf nun des Schutzes und der unermüdlichen Pflege durch den Gärtner, damit sie nicht eingeht. Dem Gärtner liegt natürlich seine Saat in besonderer Weise am Herzen, er muss ihr helfen, den Elementen zu trotzen. Mit dem verwendeten Bild bringt die Absenderin den Wunsch oder die Hoffnung zum Ausdruck, dass Deutschland unter der Schirmherrschaft Bismarcks weiter wachsen möge. Ob bei dieser Vorstellung auch ganz praktisch Bismarcks

¹³¹ Brief Nr. IB 002

-

¹³⁰ Vgl. auch das unter 3.2.1. bereits zitierte Gedicht: "Drum ruf ich Kind und Kindeskinder/den Tag zu feiern, der Dich uns gab,/Und gepflanzt in ihre Herzen Dank und Treue./Für Dich, der uns Stecken und Stab./Ein unverwelklich Grün soll dort entsprießen.", Brief Nr. JM 007.

gutsherrliche Junker-Vergangenheit eine Rolle gespielt haben mag, ist nicht zu sagen. Jedenfalls kann auch die beste Saat nur auf gutem Ackerboden gedeihen, und dieser Boden besteht im Wesen des deutschen Volkes, das dem "Gärtner" Bismarck bestens vertraut ist.

3.3.3 Das Vorbild

"Aus tiefstem Herzen Liebe erzeigen Dir hehrem Vorbild unseres Landes Dies kann uns niemals jemand weigern Sind wir doch Glieder eines Stammes!"¹³²

Was versteht man unter einem Vorbild, wodurch unterscheidet es sich zum Beispiel vom Idol? In einem Pädagogischen Lexikon heißt es dazu: "Vorbild: Lebende und historische Persönlichkeit, die aufgrund ihrer Lebensführung bzw. ihrer Leistungen zur Bezugsperson wird, also für Einstellungen und Verhaltensweisen eines Individuums Orientierungen, Modelle oder Maßstäbe vorgibt, dadurch motiviert und Standards setzt."¹³³ Obgleich diese Definition einem aktuellen Nachschlagewerk entnommen ist, scheint sie doch für das ausgehende 19. Jahrhundert Gültigkeit zu haben. Denn aus den Kontexten der Briefe, in denen Bismarck als leuchtendes Vorbild der Jugend und kommender Generationen bezeichnet wird¹³⁴, geht es genau darum, dass diese ihm in Haltung und Verhalten nacheifern möge. Während das Idol also nur verehrt wird oder in Äußerlichkeiten nachgeahmt wird, ist das Vorbild ein lebender Appell; seine Ziele soll man sich zu eigen machen und sich für sie einsetzen.

"Eurer Durchlaucht erlaubt sich […] Glück- und Segenswünsche […] mit der Versicherung zu übersenden, dass wir, solange noch ein Herz in unserer Brust schlägt, nie aufhören werden, das von Eurer Durchlaucht geschaffene Deutsche Kaiserreich nach besten Kräften schützen und schirmen zu helfen."¹³⁵

Man kann also sagen, dass die Absender der Briefe sich wünschen, dass Bismarcks Geist beziehungsweise Stil die Grundmentalität der Deutschen bilde; welche Eigenschaften und Haltungen genau es sind, denen nachgeeifert werden soll, lässt sich aus den unmittelbaren Kontexten der Zitate nicht mit Gewissheit schließen. Dass es keine freiheitlich-demokratischen Werte sind, liegt jedoch auf der Hand. Ein Absender versteigt sich zu dem Bekenntnis: "[...] Die deutsche Jugend wird stets bis zum letzten Blutstropfen für den Helden eintreten [...] "136 Ob es sich bei dem Verfasser dieser Zeilen um einen Jugendlichen oder vielleicht auch um einen Pädagogen handelt, ist nicht zu klären. Jedenfalls wird Bismarck hier wieder die Rolle des Helden zugeschrieben, für den es sich lohne, zu kämpfen und sich zu opfern, bemerkenswerter Weise also nicht für die Nation, 'das' deutsche Volk, sondern für die – entpersonalisierte! – Person Bismarcks, also im Grunde für nichts anderes als ein Kunstprodukt, den Mythos. Die Formulierung "bis zum letzten Blutstropfen" erinnert dazu unbehaglich an Hitler-Jugend-Propaganda. Eine Gruppe von Schülern schreibt Bismarck: "Wir schauen auf Dich, du greiser Held / Zum Vorbild uns gegeben." ¹³⁷ Auch diese Absender haben sich also nicht den jungen Kaiser zum Vorbild erwählt, sondern den greisen Bismarck – vom Generationenkonflikt keine

133 Schaub, Horst/Zenke, Karl G., Wörterbuch zur Pädagogik, München 2006

29

¹³² Brief Nr. SL 053

¹³⁴ Vgl. z.B. die Formulierung "ein leuchtend Vorbild für das kommende Jahrtausend", Brief Nr. AS 012

¹³⁵ Brief Nr. SL 044

¹³⁶ Brief Nr. RU 066

¹³⁷ Brief Nr. HCE 012

Spur. Es ist zu vermuten, dass Bismarck in Unterricht und Elternhaus eine bekannte Größe darstellte, wie auch der letzte unter "Kuriositäten" wiedergegebene Briefe nahelegt.

3.4. Fußkreisen im Bette oder Kuriositäten

Schon beim Transkribieren der Huldigungsbriefe sind uns einige Kuriosa ins Auge gefallen. Deren Inhalte sind vielleicht als Einzelfälle nicht repräsentativ, jedoch so außergewöhnlich und oft amüsant, dass wir ihnen hier etwas Platz einräumen wollen.

Für viele Absender scheint der Eiserne Kanzler eine Art "Kummerkasten" zu sein, bei dem man seine Sorgen und Nöte ablegen kann, freilich meist nicht auf eine Antwort hoffend. Vor allem ältere Männer fühlen sich dem betagten Altreichskanzler offenbar nahe, im Guten wie im Schlechten: "Nun bin ich hochbetagt, aber leider kränklich, ein Schlaganfall hat mir die rechte Hand arg mitgenommen, so daß ich die fast zu keiner Thätigkeit mehr gebrauchen kann; auch musste ich mich wiederholt einer sehr schmerzlichen Operation an den Harnorganen unterziehen, [...] aber [...] mein Herz schlägt noch warm für unser deutsches Vaterland [...]"¹³⁸

Ein um Bismarcks Gesundheitszustand besorgter Arzt rät:

"Ich erlaube mich seiner Durchlaucht [...] noch im hohen Alter, zur Erhaltung seiner Gesundheit das Zimmerturnen im Bett zu empfehlen und zwar gleich nach dem Aufwachen das Fußkreisen mit beiden Füßen zugleich beim Anfang 10 Mal rechtsrum und 10 Mal linksrum; welches anfänglich Schmerzen verursachen werde, sich nach und nach verliere und die Blutzirkulation eine bessere wird. "¹³⁹

Die Anliegen und Intentionen der Verfasser sind, wie bei den restlichen Briefen, auch hier äußerst unterschiedlich. Haben einige nur das Wohl des Altreichskanzlers im Sinn und dienen ihm selbst erprobte Möglichkeiten der körperlichen Verjüngung an, so geht es anderen weniger um eine Ehrung des Nationalhelden, sie verwenden die üblichen devoten Floskeln, um darin höchst umständlich ihre Bitten an Bismarck zu verpacken:

"Ich bin am 1ten April 1815 geboren also am selben Tage sowie in dem selben Jahre wie euer Durchlaucht geboren [...] "¹⁴⁰

Dieser Absender beginnt also damit, eine persönliche Beziehung zwischen sich und dem großen Wohltäter herzustellen. Dann legt er Bismarck ausführlich sein schweres Schicksal dar:

"Meine Frau hat mir 10 Kinder erzeugt wovon jedoch 9 bereits gestorben sind. Ich habe in [unleserlich] Kreis Breslau eine Besitzung gehabt, bin jedoch ohne mein Verschulden in Konkurs gegangen und zwar durch meinen Schwiegersohn, welchen sich die einzige Tochter [...] [nicht lesbar] hat. [...] Habe jetzt in meinem Alter einen Bruch bekommen [...] und habe die fürchterlichsten Schmerzen auszustehen. Mein Gehör habe ich fast ganz auf meine alten Tage verloren, auch sind meine Augen so blind das ich fast nichts mehr sehe."

Wenn das Herz des Adressaten, der dieses Schreiben vermutlich gar nicht persönlich gelesen hat, nun erweicht ist, kann zum eigentlichen Anliegen des Schreibens übergegangen werden -

¹³⁸ Priof Nr. AS 028

¹³⁹ Brief Nr. LS 002

¹⁴⁰ Brief Nr. LS 003

"Da euer Durchlaucht mit Reichtümern gesegnet sind, erlaube ich mir […] euer Durchlaucht untertänigst zu bitten vielleicht seiner durch eine milde nur kleine Gabe zu gedenken und ihn in seinem Alter vor der dringendsten Noth zu schützen."

aber nicht ohne vorher noch einmal klarzustellen, dass der Absender keineswegs ein Betrüger sei:

"Erlaube mir noch gehorsamst zu bemerken daß diese meine Angaben von dem hiesigen Amtsvorsteher zu jeder Zeit der Wahrheit gemäß beglaubigt werden können."

Ein ähnlicher Brief kommt von dem ehemaligen Schiffer Friedrich Vogler, welcher inzwischen eine Gastwirtschaft betreibt. Die eigentliche Intention des Schreibers ist auch hier nicht sofort zu erkennen. Zunächst erwähnt Vogler beinahe beiläufig, nach einigen Glück- und Gesundheitswünschen, wie sie in fast allen anderen Briefen in gleicher, oder doch zumindest in ähnlicher Weise vorkommen, dass er eigentlich bereits zu Bismarcks 80. Geburtstag geplant hatte, "den bescheidenen Wunsch zu äußern, huldreichst zu gestatten, [seinen] Gasthofe den Namen 'Fürst Bismarck' beilegen zu dürfen, aber in Berücksichtigung der vorauszusehenden übergroßen Orationen zum Geburtstage Ehrenwerter Durchlaucht habe[er] es unterlassen, höchstdenselben noch durch [seine] Bitte zu belästigen. "¹⁴¹

Anstatt aber nun ebendiese Bitte zu wiederholen, die wahrscheinlich auch ohne weitere Anstrengungen sogar erfüllt worden wäre, da Bismarck bekanntlich so ziemlich allem seinen Namen gab, wollte Vogler anscheinend seine Verehrung gegenüber Bismarck noch deutlicher zum Ausdruck bringen und berichtet, dass er vor zwei Jahren in der Nähe seines Dorfes "8 Akazien und eine Bismarckeiche, welche einen Durchmesser von 4 Zoll und eine Höhe von 25 Fuß besitzt gepflanzt [hätte] …" und zusätzlich "eine Flasche mit einem kurzen Schriftstück über Vergangenheit und Gegenwart […] und einige[n] Zeitungen, welche an diesem hohen Ehrentage ganze Spalten von Ehrenwerter Durchlaucht […] enthielten […] unter derselben vergraben [hätte], um (…) der späteren Nachwelt zu bekunden in welch hohen Ehren unser erster deutscher Reichskanzler bei seinen Mitbürgern gestanden, und was das deutsche Volk demselben zu danken verpflichtet ist."

Doch auch hierbei belässt es Vogler nicht, er erwähnt seine Zeit als Soldat für sein Vaterland und, wie um zu versichern, dass er der Ehre wert sei, Bismarcks Namen zu führen da es ihm gelungen sei

"den 13jährigen Knaben Carl Oskar Hanschack - Dresden - vor dem Tode des Ertrinken mit eigener Lebensgefahr aus dem Fluten der Elbe zu retten [...]", welcher "beiläufig bemerkt, die siebente Person [sei], die [er] vom Wassertode erettete", wofür er auch die "silberne Lebensrettungsmedaille am weißen Bande" verliehen bekam. Erst nach diesen seitenlangen Ausführungen wendet er sich an Bismarck und formuliert nun die "ganz untertänigste Bitte, huldreichst und gnädigst zu genehmigen zu wollen, dass [sein] Gasthofe [...] den Namen: "Fürst Bismarck' führen zu dürfen."

Aber es gibt auch Lichtblicke für den alternden Staatsmann: Auch die Jugend kann sich dem Bann des Reichslenkers nicht entziehen; die Verbundenheit mit Bismarck vererbt sich auch an die Kleinsten:

"Lieber Fürst Bismarck. Ich hätte Dir schon einmal geschrieben wenn ich nur gekonnt hätte und jetzt habe ich schreiben gelernt und jetzt kann ich Dir sagen, das ich dich lieb habe und dass ich so gern werden möchte, wie Du. "142"

Die Verehrung des Fürsten wird schon von Kindesbeinen auf an die Nachfahren weitergegeben und so die Aufrechterhaltung des Mythos auch für die Zukunft gesichert. Derselbe

_

¹⁴¹ Brief Nr. IB 005

¹⁴² Brief Nr. AS 009

schreibt weiter: [...] Ich muß Dir nun auch sagen, wer ich bin. Ich heiße Kurt Reinert. Ich bin 7 Jahre alt aber noch sehr klein und meine Mutter sagt, ich werde wohl nicht so groß wie Du. [...] Ich möchte Dich so gerne sehen, lieber Fürst Bismarck. Mama und Papa haben Dich in Janneritz gesehen bei Onkel Kütscher, ich möchte, das ich Dich da auch mal träfe. Bitte sei nicht böse, dass ich so schlecht geschrieben habe, es geht so schwer. Es grüßt Dich dein lieber Kurt Reinert".

4. Fazit

In der Einleitung wurde an das Quellenmaterial die Frage gestellt, in welchen Ausdrucksformen sich die Entpersonalisierung des Menschen Otto von Bismarck zeigt. Davon ausgehend sollte vor allem an extremen Überhöhungen gezeigt werden, wie weit der Mythos um seine Person zu Lebzeiten bereits entwickelt war. Im Folgenden werden die Ergebnisse aus dem Hauptteil zusammenfassend ausgewertet. Aus ihnen lässt sich womöglich ansatzweise auch ablesen, inwiefern die Einstellung der Bismarck-Verehrer als Voraussetzung oder Nährboden für die weitere historische Entwicklung – Erster Weltkrieg, das Scheitern von Weimar, Nationalsozialismus – gewertet werden kann.

Zunächst fällt in den Briefen die (bild-)sprachliche Vielfalt auf, mit der Bismarck belegt wird. Das breite Spektrum der metaphorischen Bezeichnungen reicht von säkularen Begriffen wie "Schmied", "Recke", "Fels" oder "Leuchtturm" bis hin zu stark religiös geprägten Bildern wie dem des "Schöpfers" oder des "guten Hirten". Diese Vielfalt ist ein Indiz dafür, dass der Bismarck-Mythos extrem flexibel war und sich dadurch an die jeweiligen Bedürfnisse seiner Gläubigen anpassen ließ. Jeder konnte in Bismarck das sehen, was er in ihm sehen wollte. Daraus folgt, dass ein erfolgreicher Mythos eine breite Projektionsfläche besitzen muss. Bismarck bot offensichtlich Identifikationsmöglichkeiten für die verschiedensten Gruppen: für Vertreter des Militärs, der Landwirtschaft, des Kleinbürgertums, der Protestanten ... Jeder huldigt dem Bismarck, den er sieht. Die Schnittmenge ist dabei sein Status als Inbegriff des Deutschen, als Nationalheld – erwachsen aus der großen Tat der Reichseinigung. Patriotismus und Nationalismus eint die Gemeinde der Bismarck-Anhänger und grenzt sie von den Ungläubigen ab. Der Mythos muss zwar einerseits viele Facetten haben, andererseits innerhalb dieser aber eindeutig sein. Damit ist gemeint, dass es praktisch keine Zwischentöne im Bismarck-Bild gibt. So gilt er als kompromissloser, entschlossener Eiserner Kanzler, der vor allem Kriege zu führen und zu gewinnen versteht – moderate Äußerungen Bismarcks passen nicht ins Schema und fallen deshalb heraus. Symptomatisch ist für dieses Phänomen die Masse an Superlativen, die sich in den Briefen findet. In den Augen seiner Verehrer ist Bismarck nichts weniger als der größte, beste, echteste, "idealste" Deutscheste aller Deutschen und Geistesgigant – in allem extrem.

In den Briefen wird Bismarcks eigene Rhetorik aufgegriffen - wie überhaupt sein eigener Beitrag zur Mythisierung erheblich ist, heute würde man diese Art der Selbststilisierung und vermarktung vielleicht 'self-branding' nennen. Schließlich hat Bismarck seinen Namen auch für alle möglichen Waren, vom Hering über das Fahrrad bis zu Mineralwasser und Spirituosen, zur Verfügung gestellt, was wiederum zeigt, wie breit die Anwendungsmöglichkeiten seines Images waren. Woraus speisen sich das Bild von Bismarck und die Sprache seiner Verehrer außerdem? In zeitgenössischen Darstellungen finden sich mit großer Übereinstimmung die gleichen Metaphern und Wendungen wie in den Huldigungsbriefen, was man mit Machtan so erklären könnte: "[...] unter Anwendung mythisierender Schemata wurde von diesem Mann öffentlich so lange bewundernd und verherrlichend 'erzählt', bis er gewissermaßen heilig gesprochen und sein historisches Tun und Wollen für sakrosankt erklärt worden war. "143 Heilig gesprochen und für unantastbar erklärt wird er auch von zahlreichen Verfassern der Briefe mehr oder weniger direkt. Wie nun die einzelnen Elemente des Mythos zusammenhängen, lässt sich anhand der Quellen gut nachvollziehen, da sie sich oftmals sowohl auf die historische Realität der Reichseinigung beziehen als auch auf die Gegenwart des wilhelminischen Kaiserreichs. So ist an den Beinamen für Bismarck und daran, auf welche Zeit

¹⁴³ Machtan, S.16.

sie sich beziehen, zu erkennen: In der Vergangenheit der Schreiber ist aus Bismarck, dem Menschen, durch die Reichsgründung Bismarck, der Held, geworden, bevor er in der zeitgenössischen Gegenwart zu Bismarck, dem Mythos wird, der für die Zukunft unauslöschlich bleibt.

Die moderne Mythenforschung geht davon aus, dass Menschen in mythischen Erzählungen tief sitzende diffuse Ängste in Worte fassen, um erzählend diese Ängste teilen und sie so verarbeiten zu können. 144 Auch der Bismarck-Mythos hat anscheinend viel mit zeitgenössischen Ängsten zu tun, nur funktioniert die Verarbeitung hier anders: Bismarck wird als Übervater zur Arznei gegen alle beängstigenden Erfahrungen der Gegenwart. Allerdings ist er eine Arznei von der Sorte, an die man glauben muss, und so nimmt der Bismarck-Mythos gelegentlich Züge einer Ersatzreligion an. Er wird immer dann beschworen, wenn man Unsicherheit verspürt, sei es durch den raschen Wandel in vielen Lebensbereichen oder konkret durch den als unstet wahrgenommenen politischen Kurs Wilhelms II. Vor allem scheinen die Verfasser der Briefe ein feines Gespür dafür zu haben, dass das Reich, das Bismarck hinterlassen hat, ein höchst zerbrechliches Gebilde ist. Paradoxerweise sehen sie aber nicht, dass die Ursachen dafür bei Bismarck selbst liegen, sondern projizieren sie auf seine Nachfolger, Gegner und (tatsächliche oder angebliche) Feinde. So wird, was man beim Eisernen Kanzler gelernt hat, auf dem jeweils eigenen Niveau weiterbetrieben: Man preist die Einheit und praktiziert Spaltung. Das Kriterium für Zugehörigkeit zum oder Ausgrenzung vom Volk ist nämlich nicht, wie es für einen Nationalstaat nahe liegend wäre, das Deutschsein an sich, sondern es ist der gefühlte und zur Schau gestellte Nationalismus. Angemessen ist jeweils das, was die Bismarck-Verehrer dafür halten. Inwiefern eine solche Denkweise ein Nährboden für die weitere Entwicklung bietet, kann im Rahmen dieser Arbeit zwar nicht umfassend dargestellt werden, nach Beispielen braucht man jedoch nicht lange zu suchen: Im Sommer 1914 mussten besonnene Zeitgenossen fürchten, wegen fehlender Kriegsbegeisterung als unpatriotisch diffamiert zu werden. – Die Zerrissenheit der Nation setzte sich nach 1918 fort und steigerte sich noch, von national-konservativer Seite wurde der Bismarck-Mythos als Mittel der Spaltung mehr denn je strapaziert. – Die Praxis der Ausgrenzung aller "undeutschen" Elemente ist auf die Spitze getrieben in der Ideologie der Volksgemeinschaft nach 1933. – usw. Für die Außenpolitik gilt im Übrigen Ähnliches: Der "Feind im Westen" wird in den Briefen gerne als Bedrohung des Reiches hingestellt, eine Auffassung, die unter anderem 1914 für die ideologisch notwendigen Aggressionen gesorgt hat. Dass Bismarck selbst es war, der das Verhältnis zum westlichen Nachbarn ohne Not bis aufs Äußerste gespannt hat und dessen Strategie der Isolation Frankreichs auf Dauer gar nicht tragen konnte, wird dabei ausgeblendet. Das Freund-Feind-Schema ist so weit verinnerlicht, dass es beinahe reflexartig angewendet wird. Das "Erbe des 'langen' 19. Jahrhunderts"¹⁴⁵, so sehen wir es nach der Auswertung der Briefe, kondensiert also geradezu im Bismarck-Mythos.

Die Ängste also, die die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen jener Jahre mit sich gebracht haben, führen bei vielen zu einem wehmütig-reaktionären Blick zurück auf bessere Zeiten, in denen scheinbar noch alles gut werden konnte und nichts verspielt war. Die extreme Glorifizierung Bismarcks hängt demnach nur zu einem geringen Teil mit seiner Person und Leistung zusammen. Der größere Teil verdankt sich den Umständen und – so absurd es auf den ersten Blick erscheint – seinen eigenen politischen Fehlern und Unzulänglichkeiten. ¹⁴⁶ Diese traten nicht erst nach seinem Tod, sondern spätestens mit seinem Ausscheiden aus dem

-

¹⁴⁴ Vgl. Huber, Manuela: Unglaublich – aber doch nicht wahr. In: Psychologie heute, 35. Jg., Heft 5 (Mai 2008), S 36f

¹⁴⁵ Vgl. Vorwort.

¹⁴⁶ Vgl. auch Gerwarth, S.25.

Amt zutage, und deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich in unseren Quellen – zu Lebzeiten Bismarcks also – bereits Anzeichen extremer Überhöhung finden. Der Mythos war qualitativ bereits voll ausgebildet, wie die Untersuchung gezeigt hat, er mag nach Bismarcks Ableben lediglich eine quantitative Steigerung erfahren haben. Wie in der Einleitung angedeutet, scheinen unsere Quellen auch deshalb besonders geeignet, diesen Nachweis zu führen, da sie sich schließlich direkt an die reale Person richten und man erwarten könnte, dass dies eine Entpersonalisierung prinzipiell hemmt. Vor allem die religiösen Ausprägungen sind für uns Beleg einer extremen Überhöhung. Das Idol Bismarck wird wie eine gottähnliche Vaterfigur angerufen, und zwar nicht nur in den großen politischen Fragen und Ängsten, sondern – wie auch die Kuriositäten zeigen – bei allen Sorgen und Nöten seiner Verehrer bis in den privaten Alltag hinein. Freilich hat diese Religion ein Problem, denn der Übervater ist bereits 81 und man ahnt doch, dass ihn als Person der Tod ereilen wird. Dem kann man nur begegnen beziehungsweise zuvorkommen, indem man Bismarck schon zu Lebzeiten von der realen Person abkoppelt und ihn unabhängig von seiner begrenzten menschlichen Existenz für unsterblich erklärt.

Die im Wettbewerbstitel – wahrscheinlich alternativ gedachten – Adjektive "verehrt – verkannt – vergessen" treffen bemerkenswerter Weise alle drei auf den "Helden" Bismarck zu: Die Verehrung steht außer Frage, aber die Beispiele haben gezeigt, dass sie kaum dem "wahren" Bismarck gilt, sondern einem komplexen Kunstprodukt. Insofern kann man hier durchaus von einem "verkannten" Helden sprechen. Vergessen ist er womöglich noch nicht vollständig, aber doch auf dem besten Wege dahin, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

5. Was ist geblieben?

Das ZDF suchte 2003 in einer groß angelegten Befragung unter den Zuschauern "Unsere Besten – Die größten Deutschen"¹⁴⁷ zu ermitteln. In der bundesweiten Abstimmung standen über hundert 'große' Deutsche zur Wahl. Sieger wurde Konrad Adenauer, während es Otto von Bismarck – immerhin – auf den 9. Platz schaffte. Daraus könnte man schließen, dass der Eiserne Kanzler noch heute für viele Menschen so etwas wie ein Held ist, zumindest, dass man ihn kennt und das Prädikat "bester und größter Deutscher" noch nicht ganz verblasst ist. Wir wollten es genauer wissen und haben mit einer eigenen Umfrage eine Stichprobe gemacht.

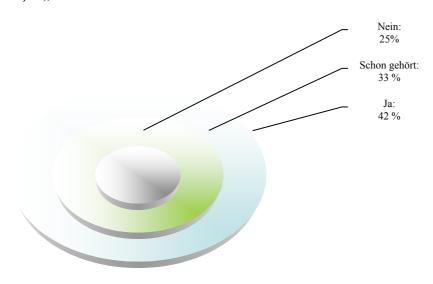
5.1. *Meinen Sie jetzt den Sprudel?* Eine aktuelle Umfrage

Ziel unserer Umfrage war es, herauszufinden, wie präsent Otto von Bismarck heute noch im Bewusstsein unserer Mitbürger ist und welches Bild sie von ihm haben. Wir wollten wissen, was vom Bismarckmythos übrig geblieben ist.

Insgesamt haben wir rund 360 Passanten befragt. Wir stellten zunächst die Frage, ob Bismarck überhaupt bekannt sei, fragten dann weiter nach Lebensdaten, Auswirkungen seiner Regierungszeit, Eigenschaften, Denkmäler und schließlich danach, ob er nach Ansicht der Interviewten ein Held sei. 148

Und das sind unsere Ergebnisse:

1) "Ist Ihnen Bismarck bekannt?"



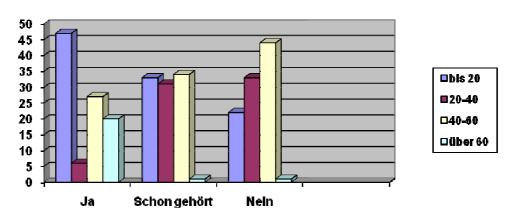
36

¹⁴⁷ Die zugehörige Sendung wurde ausgestrahlt am 28.11.2003. http://www.zdf-jahrbuch.de/2003/programmarbeit/arens.htm.

¹⁴⁸ Fragebogen s. Anhang IV.

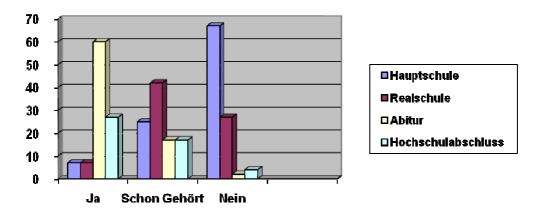
Wie die nächste Grafik zeigt, waren die Antworten erstens abhängig vom Alter der Befragten. Personen über 60 Jahren haben einen deutlich höheren Wissensstand, auch Schüler können mit dem Namen Bismarck meist etwas anfangen:

2) Altersverteilung in Prozent



Zweitens kann man – wenig überraschend - feststellen, dass der Bildungsstand eine entscheidende Rolle spielt.

3) Verteilung der Schulbildung in Prozent



Bei ausländischen Mitbürgern waren kaum Kenntnisse über Bismarck vorhanden. Jedoch haben auch die Befragten, die uns über Bismarck Auskunft geben konnten, kein umfassendes Bild von ihm, sondern lediglich punktuelles Wissen. Den meisten der Befragten waren entweder bestimmte Taten Bismarcks oder Einzelheiten zu seiner Person beziehungsweise Meinungen über seinen Charakter bekannt, jedoch gab es nur vereinzelt Personen, die auf fast jede Frage richtig und genau geantwortet haben.

Die ersten spontanen Reaktionen zum Thema "Bismarck" äußerten sich bei einem Großteil der Befragten mit Assoziationen zur Bismarck-Quelle, also dem Mineralwasser.

Fragen wie "Meinen Sie jetzt den Sprudel?" belächelten wir anfangs, stellten dann jedoch recht schnell fest, dass Bismarck unerwarteter Weise schnell mit dem Mineralwasser in Verbindung gebracht wird.

Auf die Frage "Wer war Bismarck?" zählten zu den häufigsten Antworten "Fürst", "Politiker" und "Reichskanzler". Bismarcks Lebensdaten konnte kaum jemand präzise benennen. Die Antworten hierzu schwankten zwischen 18. und 20. Jahrhundert. Erstaunlich viele Personen

brachten Bismarck jedoch mit der Sozialgesetzgebung und der Reichseinigung in Zusammenhang, konnten darüber hinaus aber selten genauere Informationen geben. Gerade vor diesem Hintergrund waren die Assoziationen interessant, die der Name Bismarck bei den Befragten hervorrief. Aussagen wie "Bismarck - unser Vater des Vaterlandes" oder "Der Gründer der Nation" fielen in diesem Zusammenhang häufiger. Hier scheint vom Mythos oder genauer gesagt, von der Reduktion auf die eine vermeintliche Heldentat doch etwas übrig geblieben zu sein. Insbesondere bei den älteren Befragten wurden Begriffe wie "Tugend" oder "Moral" sowie 'Deutschtum' und 'Disziplin' als Antwort auf die Frage nach besonderen Eigenschaften Bismarcks genannt, was möglicherweise als Nachwirkung auf den Schulunterricht des Nationalsozialismus und vielleicht auch noch der Nachkriegszeit zu werten ist. Ein geringer Teil der Befragten bezeichnete Bismarcks politisches Vorgehen als "hinterlistig" und "intrigant". In diesem Zusammenhang notierten wir auch häufiger die "Sozialistengesetz", "Kulturkampf" oder "Emser Depesche". Diese Maßnahmen Bismarcks waren offenbar der Anlass für die kritischen Einschätzungen der Befragten. Zu den kuriosesten Antworten zählten unter anderem ein Vergleich der Politik Bismarcks mit der Helmut Kohls wie auch die Aussage, Bismarck hätte in Zusammenarbeit mit Hindenburg den Weg für Hitler geebnet.



Ein naheliegender Vergleich? Zeitungsausriss aus: Welt am Sonntag, 7.11.1993¹⁴⁹

Auf die Frage nach bekannten Bismarck-Denkmälern wurde mit großer Mehrheit das Hamburger Roland-Denkmal sowie – unpassender Weise – der Sachsenwald¹⁵⁰, Bismarcks letzter Wohnsitz, genannt.

Die Frage ob Bismarck ein Held sei, klang für viele der Befragten abwegig und absurd, immerhin entschieden sich aber 35% für "Ja". Die anderen 65 % der Befragten wollten Bis-

_

¹⁴⁹ Quelle: Machtan, S.12

¹⁵⁰ Mit der Verleihung des Fürstentitels wurde Bismarck am 21. März 1871 der Sachsenwald östlich von Hamburg geschenkt.

marck nicht als Helden bezeichnen aufgrund "seiner Intrigen", "seiner Bereitschaft Krieg zu führen", oder da sie nach eigener Einschätzung nicht über genug Hintergrundwissen verfügten.

Diese Umfrage hat unsere Erwartungen insofern bestätigt, als Bismarck heute zwar nach wie vor ein Begriff für viele ist, offenbar auch als ein Mann mit vielen Errungenschaften gilt, aber keineswegs als Volksheld gesehen wird.

5.2. Persönliches Fazit: Unser Bismarck-Bild

Wie sieht unser persönliches Bild von Bismarck aus? Und: Hat es sich durch die Arbeit am Projekt verändert? Schon in der letzten Klausur waren wir genötigt, uns darüber Gedanken zu machen. Kristof sind dazu erst einmal die Pflichtbesuche in Friedrichsruh in seiner Kindheit eingefallen. Immer wenn Verwandtenbesuch aus dem Süden kam, also jeden Sommer, stand der Besuch des Bismarck-Museums auf dem Ausflugsprogramm: "Die Museumsführer stellten Bismarck als einen großen und guten Mann der deutschen Geschichte dar. Das Bild habe ich übernommen und wusste insofern stets etwas mit dem Namen anzufangen. Ich habe mir sogar für zehn Mark eine Münze andrehen lassen, in die Bismarcks Gesicht eingeprägt war. Die Münze sah wertvoll und Bismarck heldenhaft darauf aus."

Wenn wir vorher überhaupt ein Bild von Bismarck gehabt hatten, war es ähnlich unkritisch und bestand meist aus lückenhaften Erinnerungen an den Mittelstufen-Geschichtsunterricht. Heute sehen wir in Bismarck zunächst eine historische Persönlichkeit, die über sich selbst und ihr eigentliches Handeln hinaus eine enorme politische Wirkung entfaltet hat. Das lag teilweise an Bismarcks eigener Neigung zur Selbststilisierung, hauptsächlich aber daran, dass man ihn zu einer "Marke" gemacht hat, weil er geeignet war, im politischen Interessenstreit für ein ganzes Bündel von Werten, Einstellungen und Emotionen zu stehen. Ein Held ist er für uns mit Sicherheit nicht (aber für diesen Begriff würde uns spontan auch kein anderer Name einfallen); schon deshalb nicht, weil er als erklärter Antidemokrat die demokratische Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert behindert, wenn nicht zurückgeworfen hat. Auch wenn das vielleicht spekulativ ist, sind wir der Meinung, dass ein deutscher Nationalstaat früher oder später auch auf anderem Wege zustande gekommen wäre, einfach weil wir glauben, dass eine solche einmal angestoßene Entwicklung sich nicht dauerhaft aufhalten lässt. Und diese Annahme relativiert Bismarcks Leistung als "Reichseiniger" natürlich. Außerdem würde man heute einen Politiker wohl weniger ausschließlich am Ergebnis seiner Politik messen – nach dem Motto "Der Zweck heiligt die Mittel" – sondern auch an eben diesen Mitteln und Wegen. Oder etwa nicht? In seinem populären "Geschichtsquiz" sagte Jörg Pilawa kürzlich¹⁵¹: "Bismarck ist der Mann, dem wir Deutschland, einig Vaterland verdanken". Das ist unserer Ansicht nach doppelt schief: Erstens wird der Vorgang der Nationalstaatbildung auf eine verkürzende Formel gebracht. Zweitens ist das Reich im Inneren mit Sicherheit kein ,einig Vaterland' gewesen, man denke z.B. an die ,hausgemachten' Reichsfeinde. Ob eine solche öffentliche Aussage nun typisch ist oder ein Einzelfall, lässt sich nur schwer beurteilen. Hier geschieht die Verfälschung vermutlich aus Unkenntnis und nicht mit der Absicht, den Bismarckmythos wiederzubeleben. Sicher ist, dass Bismarck nach wie vor bewusst oder unbewusst heroisiert wird dadurch, dass man ihn reduziert auf die eine große Tat der Reichseinigung und, wie das Beispiel zeigt, umgekehrt die Reichseinigung auf Bismarck reduziert. In jedem Fall nehmen wir das Bild, das in der Öffentlichkeit von ihm gezeichnet wird, bewusster wahr als vor dem Projekt.

-

¹⁵¹ Sendung am 09.10.2008

Würden wir Otto von Bismarck ein Denkmal setzen? Wir würden dem Bismarck-Mythos ein Denkmal setzen. Das könnte etwa so aussehen: Hinter einem riesenhaften, stilisierten Bismarck – nach Art des Hamburger Denkmals vielleicht als Krieger in eiserner Rüstung - steht in dessen Rücken und Schatten, sehr klein und lebensecht abgebildet, der Mensch Bismarck, in fortgeschrittenem Alter und ganz bescheiden in zivil gekleidet. Betrachter, die frontal vor dem Monument stehen, blicken geblendet hoch und sehen die reale Person dahinter nicht. (So ähnlich hatten wir uns übrigens auch unser Titelbild vorgestellt, aber dank künstlerischer Freiheit ist diese Auftragsarbeit etwas anders ausgefallen.) – Ein solches Denkmal könnte dazu anregen, über den Wahrheitsgehalt des Bismarckmythos' nachzudenken und das Absurde dieses Personenkultes zu erkennen.

Was bringt es, sich damit zu beschäftigen? – Lothar Machtan erhofft sich für die Leser seines Buches "Bismarck und der deutsche Nationalmythos" "einen Zuwachs an Einsicht in die Möglichkeiten und Gefahren, die in Prozessen der nationalen Selbstfindung und Selbstverständigung, aber auch des nationalen Wahns angelegt waren und sind."¹⁵² Damit macht er den Bismarck-Kult abgesehen von der besonderen Bedeutung für die deutsche Geschichte zu einem allgemeinen Beispiel: für die Entstehung und Verselbstständigung von Idolen, für die Verführbarkeit der Menschen, die Idole als Identifikationsfigur brauchen, und für diejenigen, die Idole für ihre eigenen Interessen zu nutzen verstehen. Diese Mechanismen müssen nicht unbedingt an Nationalismus gekoppelt sein. Zunächst hielten wir es auch für undenkbar, dass in unserer Gegenwart um Politiker bzw. Staatsmänner ein ähnlicher Personenkult getrieben wird. Andererseits sind derzeit für den amerikanischen Hoffnungsträger Barack Obama durchaus Ansätze dazu zu beobachten. Mit dem Wissen über die Psychologie des Heldentums bzw. des Mythos', das wir aus der Projektarbeit gewonnen haben, kann sicher auch hier ein kritischer Blick auf die weitere Entwicklung nicht schaden.

Idole treten heute jedoch meist in anderen Bereichen auf, nämlich in der Popkultur: als Models, Sänger, Schauspieler, Sportler oder Prominente jedweder Art. Auch sie dienen der Identifikation von Gruppen (Heidi Klum ...), sie spalten ein Publikum in Anhänger und Kritiker (Dieter Bohlen ...) und sie vermarkten sich selbst und die Produkte, für die sie stehen (David Beckham ...). Leicht übersieht man dabei, wie solche Menschen mit Hilfe der Medien öffentlich aufgebaut und eben stilisiert werden und dass hinter der Fassade letztlich ein ganz normaler Mensch steht, oft auch noch ohne besondere Fähigkeiten.

Zum Schluss des Projekts sind wir selbst noch einmal richtig eingetaucht in den Bismarck-Mythos und haben uns vom 'Hauch der Geschichte' ergreifen lassen: Da die Bismarck-Stiftung in Kürze das bisher von der Familie geführte Bismarckmuseum organisatorisch betreuen wird, hatten wir bei unserem letzten Projekttag in Friedrichsruh Gelegenheit, das Arbeitszimmer Bismarcks zu besichtigen, das als Teil des Museums vor über dreißig Jahren wegen Souvenirjägern für die Allgemeinheit verschlossen worden war. Dort hatte Herr von Seggern im Rahmen der ersten Inventarisierungsarbeiten einen bemerkenswerten Fund gemacht: In einer der Kommoden befanden sich mehrere, offenbar in den fünfziger Jahren verschnürte Pakete mit persönlichen Dingen Otto von Bismarcks, wie die Aufschriften "Letzte Wäsche", "Nachttopf", "Zahnbürste", "Perücken" (?!) vermuten lassen. Für einige Absender unserer Huldigungsbriefe wären das sicher echte Reliquien gewesen. Hund in welchem Kreis diese Pakete geöffnet würden, stand noch nicht fest.

 152 S 1

¹⁵³ Vgl. z.B. "[...] wage ich Euer Durchlaucht in tiefster Ehrfurcht mit der philatelistischen Bitte, mit und meiner Familie einige Briefmarken und Couverts an Euer Durchlaucht adressiert und am liebsten aus den Jahren 1850-70 zum Andenken Eurer Durchlaucht zu schenken. Euer Durchlaucht können sich versichert





A. mit einem der Fundstücke

Kommode im Arbeitszimmer Bismarcks

Bestimmt werden wir weiterverfolgen, ob und wie die Übernahme des Museums durch die Stiftung das in Friedrichsruh gezeichnete Bismarckbild verändern wird. Denn bisher waren beide Stellen nicht nur räumlich getrennt, wie schon Kristofs Erinnerungen zu Beginn dieses Kapitels gezeigt haben. Bei unserem ersten Besuch im Museum im Rahmen des Projekts wurden wir von einer der Familie Bismarck nahe stehenden alten Dame durch die Räume geführt, die den von ihr offenbar glühend verehrten Eisernen Kanzler energisch ins rechte Licht zu rücken suchte - eine lebende Trägerin des Mythos' sozusagen. Sie und andere wachten auch bei externen Führungen streng darüber, dass das Andenken Bismarcks nicht beschädigt wurde, und schalteten sich beispielsweise entschlossen ein, wenn das berühmte Gemälde von Anton von Werner zur Reichseinigung einer Quellenkritik unterzogen werden sollte. Hingegen widmet sich die im ehemaligen Bahnhofsgebäude untergebrachte Bismarckstiftung als eine von fünf Bundesstiftungen der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Nachlasses Otto von Bismarcks und sieht ihre Aufgabe darin, "das Geschichtsbewusstsein zu vertiefen"¹⁵⁴ eine Arbeit, die von der Familie teils argwöhnisch, mit dem letzten Generationenwechsel zunehmend aber gleichgültig betrachtet wurde. Inzwischen hat das Interesse so weit abgenommen, dass die Stiftung vorerst als Mieter das Museum verwalten kann. Darauf, wie in Zukunft beides zusammengehen wird, Kultobjekte und politische Bildung, sind wir gespannt.

halten, daß ich diese Gegenstände als die beste Reliquie meines Hauses behüten und bewahren werde [...]", Brief Nr. SL 051

¹⁵⁴ S. www.bismarck-stiftung.de; die anderen vier Stiftungen sind demokratischen deutschen Staatsmännern gewidmet (Friedrich Ebert, Theodor Heuss, Konrad Adenauer und Willy Brandt).

Arbeitsbericht

Die allgemeine Arbeit am Wettbewerbsbeitrag begann am 04.09.08 mit einem Brainstorming zur Themenfindung. Wir versuchten den Begriff des Helden für uns zu definieren und den Rahmen dessen abzustecken, was zum Wettbewerb passen könnte. Menschen, nach denen in Geesthacht oder Lauenburg Straßen und Plätze benannt sind, haben wir "anrecherchiert", waren aber meist enttäuscht, weil sie sich als allzu unspektakulär erwiesen. Eine besondere Anziehungskraft ging dagegen für uns von Michael Gartenschläger aus, dem Mann, der in den siebziger Jahren an der deutsch-deutschen Grenze bei Büchen Teile von Selbstschussanlagen demontiert hatte. Bei einer ersten Internetrecherche wurde allerdings schnell klar, dass von diesem Mann bereits viele fasziniert gewesen waren und die Geschichte zumindest journalistisch umfassend aufgearbeitet ist. Und die zweifelhafte Rolle, die "Der Spiegel" bei den Ereignissen gespielt hatte, würden vermutlich auch wir nicht klären können. Am 02.10.08 trafen wir uns mit dem Stadtarchivar Dr. William Boehart, um uns bei der Themenfindung beraten zu lassen. Er brachte die Akte Gartenschläger vom Schwarzenbeker Grenzschutz und Literatur zum Fall mit. Als Alternative nannte uns Dr. Boehart Johann Wahlgren, der der Geesthachter KPD angehört und zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus ein bewegtes politisches Leben geführt hatte. Weil die Mehrheit des Kurses aber nach wie vor zu Gartenschläger tendierte, machten wir uns unter dem Arbeitstitel "Held oder Spinner" mit der Geschichte vertraut und suchten in einem Zeitungsaufruf Zeitzeugen, die Gartenschläger während seiner Aufenthalte in Reinbek und Bergedorf möglicherweise näher kennen gelernt hatten – leider völlig ergebnislos. Oberstufenfahrt und Herbstferien sorgten dafür, dass es bereits Ende Oktober war und unsere Chancen auf einen Wettbewerbsbeitrag wöchentlich sanken.

Nachdem am 28. Oktober die Entscheidung für Bismarck gefallen war – siehe Vorwort – und die grobe Gliederung in Arbeitsphasen feststand, haben wir zunächst einen Projektplan für den zeitlichen Ablauf aufgestellt und in unseren Kursraum gehängt. Im Plan waren wichtige Termine für Zwischenergebnisse notiert, die wir auch eingehalten haben.

Im Rahmen eines ersten Projekttages in der Stiftung haben wir uns mit der Art der Quellen - Textsorte private Briefe aus dem 19. Jahrhundert - vertraut gemacht und Hilfestellungen für die Transkription bekommen. Herr von Seggern hat uns in den größeren Zusammenhang des Bismarckmythos eingeführt. Erste Fragestellungen wurden vorformuliert – und später verworfen, z.B. deshalb, weil wir über die Absender außer dem Wohnort und manchmal dem ungefähren sozialen Status in den Briefen insgesamt nur sehr wenig erfahren haben.

Dass die Huldigungsbriefe – abgesehen von den Originalen im klimatisierten und als Arbeitsraum nicht nutzbaren Archiv – nur als Mikrofiche vorlagen, stellte eine erste technische Hürde dar, denn in der Stiftung gab es genau ein Lesegerät und in Geesthacht nach Auskunft des Stadtarchivars gar keines. Herr von Seggern hat uns dann gemeinsam mit einer Hilfskraft Kopien von den Fiches gemacht und zugesendet. Die Transkription haben wir außerhalb des Unterrichts alleine oder in kleinen Arbeitsgruppen erledigt. Unterstützung haben sich einige von uns bei ihren Großeltern geholt, denen das Entziffern der Deutschen Schrift zum Teil sehr viel leichter von der Hand ging. Kapitulieren mussten wir gelegentlich vor Briefen auf Plattdeutsch. Es stellte sich heraus, dass viele Briefe nicht sehr aussagekräftig waren, weil sie sich auf immer wiederkehrende allgemeine Floskeln und Konventionen beschränkten. Solche Schreiben haben wir mit der Zeit schnell identifizieren können und aussortiert.

In einem ersten Werkstattbericht in der Bismarckstiftung (zweiter Projekttag) wurden die Briefe vorgestellt. Wir haben Informationen zusammengetragen a) über die Absender, b) zu Anreden bzw. Bezeichnungen für Bismarck, c) zu inhaltlichen Besonderheiten, z.B. "Bismarcks Geburt als "Weihnachtsgeschichte"", "Opferbereitschaft der Jugend" usw. Diese Ergebnisse wurden so weit wie möglich kategorisiert und führten nach längeren Diskussionen zur hier vorliegenden Gliederung. Für die weitere Arbeit mit den Quellen haben wir entsprechend vier Gruppen (Was War? Was ist? Was bleibt? Was ist geblieben?) gebildet, in denen alle Mitglieder einen Gruppenarbeitsvertrag unterschrieben haben (s. Anhang), an den in der letzten, 'heißen' Phase des Projekts leider auch häufiger erinnert werden musste. In der Schule hatten wir die Möglichkeit, einen Gruppenraum einzurichten mit einem Handapparat an Sekundärliteratur, die teils aus der Bibliothek der Bismarckstiftung, teils aus Schulbeständen

und teils aus Frau Falksons privaten Beständen stammte. In dieser Phase haben wir meist die Unterrichtszeit zur Arbeit am Projekt nutzen können. Was uns hier inhaltlich am schwersten gefallen ist, war, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und Schwerpunkte innerhalb unserer Themenbereiche zu setzen.

Die Umfrage hat eine Gruppe parallel dazu durchgeführt, und zwar schwerpunktmäßig in der Geesthachter Fußgängerzone und der Hamburger Innenstadt. Die erste Idee war, uns direkt am Hamburger Hafen zu postieren, wo das Denkmal einen Gesprächsanlass bieten würde. Das haben wir später aber verworfen, weil wir dachten, dass diese Darstellung Bismarcks die Antworten zu sehr beeinflussen könnte. Die Befragung stellte sich insgesamt als ziemlich mühsam heraus, da nur wenige Passanten bereit waren, daran teilzunehmen. Anscheinend glaubten auch viele, es handele sich um eine Erhebung der Marktforschung zum Mineralwasser "Fürst Bismarck Quelle", und wollten sich deshalb auf kein Interview einlassen. So kommt es, dass wir statt der geplanten 500 nur 360 Personen befragt haben.

Bevor die Gruppen ihre Ergebnisse ausformuliert haben, gab es einen letzten Werkstattbericht in Friedrichsruh am 20.01.09. Hier haben wir uns gegenseitig beraten, unsere thematischen Zuständigkeitsbereiche noch einmal abgegrenzt, offene Fragen mit Herrn von Seggern besprochen und weitere Quellen sowie Sekundärliteratur in die Bearbeitung des Themas einbezogen.

Unsere anfängliche Befürchtung, es würde zu inhaltlichen Überschneidungen kommen, hat sich eigentlich nicht bestätigt, denn nach der Interpretation konnten wir beispielsweise die für Bismarck verwendeten Bezeichnungen bzw. Metaphern deutlich klarer den drei zeitlichen Bereichen zuordnen als noch beim ersten Projekttag, was man auch an der Tabelle¹⁵⁵ ablesen kann. – Die Projekttage bewerten wir im Nachhinein als sehr effektiv, weil sie uns geholfen haben, in Ruhe die "Fäden", das heißt, die Ergebnisse der einzelnen Gruppen, zusammenzuführen und immer wieder auf unsere gemeinsame Fragestellung zu beziehen und daraufhin zu überprüfen.

-

¹⁵⁵ S. Anhang III.

Das Ausformulieren der Ergebnisse ist uns dennoch schwer gefallen; bisher haben wir kaum Texte auf diesem Niveau verfassen müssen. Eine Schwierigkeit lag auch darin, unsere Quellen konkret mit der Sekundärliteratur zu verknüpfen. Die meisten von uns hatten vorher noch keine richtige Facharbeit geschrieben und mussten sich erst mit formalen Anforderungen vertraut machen, z.B. der Notwendigkeit von genauen Belegen in einem Anmerkungsapparat. Ein weiteres Problem bestand darin, den "roten Faden" innerhalb der Texte nicht zu verlieren und schließlich die verschiedenen Textteile einander im Stil anzupassen und die "Nahtstellen" zu glätten, um das Ganze lesbar zu machen. Während unsere Kursgröße in den vorangegangenen Arbeitsphasen ein Vorteil war, traten hier organisatorische und Probleme mit der Einheitlichkeit auf. Wir haben deshalb auch die Entwürfe von den jeweils anderen Gruppen Korrektur lesen lassen als Test, ob wir uns verständlich ausgedrückt hatten. Außerhalb des Unterrichts fand die Kommunikation zur Überarbeitung der Texte weitgehend per E-Mail statt.

Als Tutorin hat Frau Falkson das Projekt gemanagt und uns vor allem in der letzten Phase Anregungen gegeben, die uns geholfen haben, die Quellen intensiver auszuwerten und aufeinander zu beziehen. Sie hat Detailergebnisse zusammengeführt, Fachbegriffe erklärt und eingeführt und auch die Endredaktion des Textes übernommen.

Zum Schluss möchten wir noch einige erklärende Anmerkungen zu Form, Layout und Titel geben: Die Briefe haben wir für unsere Zwecke unabhängig von den Bestandsnummern im Archiv katalogisiert, um den Überblick nicht zu verlieren, da einige Briefe von mehreren Gruppen als Quelle verwendet werden mussten. Deshalb haben wir nach der Zuordnung des ersten Bearbeiters Kopien angefertigt. Die Buchstaben geben als Initialen an, wer von uns den Brief transkribiert hat, damit man denjenigen als Experten noch einmal in Zweifelsfällen in der Transkription und nach dem Kontext fragen konnte. Die Zahl stammt aus der Nummerie-rung innerhalb unserer drei Ordner für die drei großen Kapitel des Hauptteils. Alle Zitate aus den Huldigungsbriefen sind kursiv gedruckt, andere Zitate stehen nur in Anführungszeichen. Längere Zitate, vor allem solche in Versform, haben wir in der Regel eingerückt. Als Titel wollten wir gerne ein besonders aussagekräftiges Zitat aus den Briefen nehmen; die Wahl fiel nach längeren Diskussionen auf "Idealster Held!", weil es kurz und griffig ist, weil es sich

direkt auf das Wettbewerbsthema bezieht und weil man gerne über die Stilblüte stolpern soll – gleichzeitig ein Hinweis auf den privaten Charakter und speziellen "Charme" unserer Quellen. Das Bild auf der Rückseite war ursprünglich ein Entwurf für das Titelblatt, wir fanden dann aber, dass das Motiv – vom Helden zum Mineralwasser – nicht wirklich zur Fragestellung und zum Ergebnis passt und haben es an den Schluss gestellt als Illustration zur Umfrage: Bismarck blickt nachdenklich auf seinen "verwässerten" Mythos. Auch für die Gestaltung des Covers gab es mehrere Entwürfe, der gewählte ist im Kapitel 5.2. erläutert. Beide Zeichnungen stammen von Schülern aus unserer Oberstufe¹⁵⁶.

¹⁵⁶ S. Impressum.

Quellenangaben und Literaturliste

Ausschuß der deutschen Studentenschaft (Hrsg.): Die Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck am 1. April 1895, Berlin 1895

Baumgarten, Hermann, Der deutsche Liberalismus. Eine Selbstkritik, hrsg. von A.M. Birke, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974

Frank Becker, Begriff und Bedeutung des politischen Mythos, in: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005, S. 129 - 148

Bismarck, Otto von: Gedanken und Erinnerungen, 1898 (Lizenzausgabe Goldmann 1982)

Briefwechsel des Generals Leopold von Gerlach mit dem Bundestags-Gesandten Otto von Bismarck, Hg. Von Horst Kohl, 2. Auflage Berlin 1893

Brausewetter, E. (Hrsg.): *Fürst Bismarcks 81. Geburtstag.* Vollendung des 80. Lebensjahres. Berichte über die Ereignisse vor und an demselben. Reden – Preßstimmen – Gedichte des Inund Auslandes, Leipzig 1895

Bredenbeck, Dirk: "Ausdruckshilfen, Ausdrucksverbote: Die Briefsteller." In: Bernd J. Warneken: Populäre Schreibkultur. Texte und Analysen. Tübingen 1987

Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, Bd. 1-3, bei Ferdinand Dümmler, Berlin 1832-1834, hrsg. Von Marie von Clausewitz.

Engelbert, Ernst: Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer, Berlin 1998

Ders. Bismarck. Das Reich in der Mitte Europas, Berlin 1998

François, Etienne/Schulze, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001

Frankel, Richard E.: Bismarck's Shadow, New York 2005

Gerhard, Ute/ Link, Jürgen: Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen. In: Link/Wülfing 1991

Gerwarth, Robert: Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der eiserne Kanzler, München 2007

Götzinger, Ernst, Reallexikon der deutschen Altertümer, Leipzig 1885

Grosse, Siegfried u.a.: 'Denn das Schreiben gehört nicht zu meiner täglichen Beschäftigung'. Der Alltag kleiner Leute in Bittschriften, Briefen und Berichten aus dem 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch, Bonn 1989

Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick, München 1987

Hanisch, Manfred: In der Identitätsfabrik. In: FAZ, 11.1.1992

Hank, Manfred: Kanzler ohne Amt. Fürst Bismarck nach seiner Entlassung 1890-1898, München 1977

Hedinger, Hans-Walter: Der Bismarckkult, Darmstadt 1976

Huber, Manuela: Unglaublich – aber doch nicht wahr. In: Psychologie heute, 35. Jg. Heft 5 (Mai 2008)

Hering, Rainer: ,Dem besten Steuermann Deutschlands'. Der Politiker Otto von Bismarck und seine Deutung im radikalen Nationalismus zwischen Kaiserreich und ,Dritten Reich'", Friedrichsruh 2006

Jansen, Christian: Bismarcks Bild in der Öffentlichkeit. In: Möller 2004

Johann, Ernst (Hrsg.): Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelms II., München 1966

Kokalj, Hans-Christian: Darstellungsweisen der Kaiserproklamation in Versailles. In: Tobias Arand (Hg.), Welch eine Wendung durch Gottes Fügung (Der deutsch-französische Krieg 1870/71 und die Formen seiner historischen Erinnerung in beiden Ländern vom Kaiserreich bis in die Gegenwart, Münster 2005.

Krauskopf, Kai: Bismarckdenkmäler. Ein bizarrer Aufbruch in die Moderne, Hamburg/München 2002

Lehmann, Albrecht: Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald, Reinbek 1999

Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1991

Machtan, Lothar (Hrsg.): Bismarck und der deutsche National-Mythos, Bremen 1994

Mai, Ekkehard/ Waetzoldt, Stephan (Hrsg.): Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Sonderdruck aus: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, Berlin 1981

Möller, Frank (Hrsg.): Charismatische Führer der deutschen Nation, München 2004

Parr, Rolf: Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust'. Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (18060-1918), München 1992

Pflanze, Otto: Bismarck, II. Der Reichskanzler, München 1997/98

Radkau, Joachim: Das Zeitalter der Nervosität, Berlin 2000

Schaub, Horst/Zenke, Karl G.: Wörterbuch zur Pädagogik, München 2006

Schmidt, Rainer F.: Otto von Bismarck. Realpolitik und Revolution, Stuttgart 2004

Hans-Joachim Schoeps, Bismarck über Zeitgenossen. Zeitgenossen über Bismarck, Berlin 1972

Studt, Christoph: Das Bismarckbild in der deutschen Öffentlichkeit (1898-1998), Friedrichsruh 1999

Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht 1871-1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs, Frankfurt a.M. 1997

Weber, Wolfgang E.J.: Konstruktion und De(kon)struktion. Der Bismarck-Mythos in der deutschen Geschichte. In: Dotterweich, Volker (Hrsg.): Mythen und Legenden in der Geschichte, München 2004

Zimmermann, Harro: Die Hydra der Teutomanie. In: Die Zeit, Nr.12, 13. März 1992

Impressum

Melanie Behr, Immo Braune, Malte Burmester, Hava Carolina Elvan, Patrick Gendron, Johannes Grandt, Moritz Gutendorf, Tom Kurzweg, Stephan Lührs, Merlin Michaelis, Jasper H. Morgenstern, Nico Müller, Sarah Ohnesorge, Hannes Putfarken, Ann-Kristin Rammrath, Lukas Saschek, Georg Schild, Kristof Stark, Alexandra Stender, Anika Stüwe, Rayk Unger

Fotos: Ann-Kristin Rammrath

Titelbild: Egdar Heinz

Rückseite: Oliver Schmutzler

Tutorin und Endredaktion Text: Susanne Falkson

